Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile ohne besondere Schrift 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 19. Nebra, Mittwoch, 5. März 1902. 15. Jahrgang.

Die Großjährigkeit des Königs Alfons.

Der frühzeitig an der Schwindsucht verstorbene Sohn Isabellas, der König Alfons XII., war bekanntlich in erster Ehe mit seiner liebreizenden Kousine Mercedes verheiratet, die aber sehr früh starb. Alfons war ohne Leibeserben und so schritt er zu einer zweiten Ehe. Er heiratete im November 1879 die österreichische Erzherzogin Maria Christine, die ihm ein Jahr darauf eine Tochter und im Jahre 1882 abermals eine solche schenkte, während der jetzige König Alfons XIII. erst am 17. Mai 1886, vier Monate nach dem Tode seines Vaters, das Licht der Welt erblickte.

Der junge König Alfons wird nach der spanischen Verfassung mit Vollendung des 16. Lebensjahres großjährig, was also am 17. Mai dieses Jahres der Fall sein wird. Die Unruhen in Katalonien bilden eine höchst fatale Vorfeier zu den Festlichkeiten, die in Spanien für den Monat Mai geplant sind und zu denen man den Besuch zahlreicher europäischer Fürstlichkeiten erwartet.

Allerdings wird keine „Krönung" stattfinden, denn die Verfassung des Landes fordert nur eine „Eidesleistung" vor den Cortes; aber im übrigen wird doch aller Pomp entfaltet werden, den die Länder des Südens so prachtvoll zu entfalten verstehen und so sehr lieben. Den Eid auf die Verfassung wird der junge König im Kongreßgebäude ablegen, das zu diesem Zwecke schon repariert und sonst hergerichtet wird. Auch die Stadt Madrid schmückt sich zu Ehren des Monarchen heraus und beansprucht eine lange Reihe von Festlichkeiten, vor allem eine große Feerie in der Castellana in dem Stil der berühmten Feerie von Sevilla. Im Retiro ist eine Blumenausstellung mit Korso und Wasserfest auf dem Teich bei prächtiger Beleuchtung geplant. Dort findet auch die Grundsteinlegung des National-Denkmals für Alfons XII. statt.

Rechnet man dazu das volkstümliche San Isidro-Fest, Gala-Stiergefechte und Theatervorstellungen, Feuerwerk und Bankette, Musikfeste 2c., so wird man gestehen müssen, daß sich Madrid im Mai in einem wahren Festtaumel befinden wird, wenn, wie gesagt, die Republikaner keinen Strich durch die Rechnung machen. Um den Festen den Stempel der Kultur aufzudrücken und eine bleibende Erinnerung daran zu schaffen, werden auf ausdrücklichen Wunsch der Regentin in den zehn Stadtteilen Madrids Kleinkinderschulen eingerichtet, wozu die Kosten durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht werden sollen. Der Stadtrat ist seinerseits dem Gedanken näher getreten, ein gesundes Arbeiterviertel zu bauen.

Derjenige, auf den sich alle diese Vorbereitungen beziehen, setzt mittlerweile ruhig seine Studien fort und benutzt die freien Stunden, um in Begleitung seines Schwagers, des Prinzen von Asturien, im benachbarten Prado zu jagen, woran er viel Gefallen findet. Er ist in letzter Zeit stark gewachsen, sodaß man nicht mehr länger von dem „kleinen" König sprechen kann. Hoffentlich hat dieses rasche Wachstum seiner Gesundheit nicht geschadet, die bei ihm, dem nachgeborenen Kinde eines an der Auszehrung Gestorbenen, natürlich nicht die kräftigste ist, für die aber durch Leibesübungen und durch Abhärtung aller Art das Menschenmögliche getan wurde. Jedenfalls haben sich bis soweit die Befürchtungen, die man in dieser Hinsicht hegte, nicht bewahrheitet. Sein Appetit ist gut, sein Schlaf gesund, und die Feinde der Monarchie können nicht gut länger die Ansicht verbreiten, als ob es sich hier lediglich um eine Treibhauspflanze handle. Daß er kein Kopfhänger, sondern im Gegenteil ein fröhlicher, lebhafter und aufgeweckter Jüngling ist, darüber sind zahllose Anekdoten im Umlauf. Bisher ist er eigentlich nur einmal ernstlich krank gewesen, nämlich damals, als er die Masern hatte. Bei warmem wie kaltem Wetter bewegt er sich regelmäßig im Freien, und nur wenn es regnet, wird ihm Hausarrest zudiktiert.

Allmählich beginnt sich der junge König auch Rechenschaft von der Rolle abzulegen, die er nun bald zu spielen berufen ist, und wenn er auch aus Respekt vor seiner Mutter eine natürliche Zurückhaltung beobachtet, so sieht man es doch seinen intelligenten Gesichtszügen an, daß ihm so leicht nichts von dem entgeht, was sich um ihn her zuträgt.

Er liebt seine Mutter zärtlich und hat auch allen Grund dazu. Denn ihm 16 Jahre lang inmitten all' der Intrigen und Unruhen, an denen Spanien so reich ist, die Königskrone zu bewahren, das ist eine Leistung, zu der nur die aufopferndste Mutterliebe den Mut verleihen kann!

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag füllte die Freitag-Sitzung mit der Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes aus. In der allgemeinen Erörterung wurden u. a. Wünsche betr. Ermäßigung der Eisenbahntarife, Maßregeln zur Verhütung von Unfällen, Besserstellung verschiedener Beamtenklassen vorgetragen. Ueber die Personentaxis sprach sich Minister von Thielen dahin aus, daß nicht eine weitere erhebliche Verbilligung, sondern eine Vereinfachung nothwendig ist und daß die Rückfahrkarten früher oder später ganz beseitigt werden sollen. Im übrigen kamen eine Reihe lokaler Eisenbahnwünsche der Reichslande zur Besprechung.

Am 1. d. wird die Etatsberatung fortgesetzt mit den Einnahmen aus der Zuckersteuer.

Referent der Budgetkommission Abg. Richter (frs. Vp.): Die Kommission hat die unveränderte Genehmigung des Gesetzentwurfs wegen Erhöhung der Zuckersteuer um 14 897 000 Mark beantragt. Nach den Mitteilungen der Regierung wird die Zuckersteuer 4,4 Mill. mehr im laufenden Etatsjahr über den Anschlag ergeben. Redner erwähnt die Brüsseler Zuckerkonferenz, die nach der Erklärung des Staatssekretärs in der Kommission die Prämien beseitigen soll.

Abg. Bachnicke (frs. Vgg.): Ich möchte den Staatssekretär bitten, uns Auskunft über den Stand der Verhandlungen der Zuckerkonferenz zu erteilen, wie er sich seit den Verhandlungen der Kommission gestaltet hat. England hat gedroht mit einem Zuschlagzoll auf Prämienzucker. Ueber die Abschaffung der Prämien wird die Einigung leicht sein; denn alle Staaten sind einig, daß das Prämiensystem zur Ueberproduktion und zur Schleuderkonkurrenz geführt hat.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann erklärt, über die Einzelheiten der Verhandlungen nichts mitteilen zu können, es seien aber die Zeitungsnachrichten richtig, daß die Prämien beseitigt und der Ueberzoll auf einen mäßigen Satz beschränkt werden solle. Es habe Deutschland nur daran gelegen, mit seinen Zucker nicht ins Hintertreffen zu geraten; deshalb habe es sich nicht von der Konferenz ausschließen können.

Abg. Roesicke-Kaiserslautern (D. V. L.) meint, die Regierung habe sich von der Offensive in die Defensive drängen lassen. Er hoffe, daß der Reichstag dem Abkommen seine Zustimmung versagen werde, denn damit würde der Zuckerrübenbau ruiniert. Das werde zu einem Sieg des Rohrzuckers führen. Bei dem Abkommen haben Oesterreich und Belgien Vergünstigungen erzielt. Uns dagegen habe England keine Konzessionen gemacht, im Gegenteil, es differenziere uns immer mehr. Gegen die völlige Abschaffung der Zuckersteuer habe er im Notfalle nichts einzuwenden. Wenn man England mit Generale entgegentrete, werde man es davon abbringen, sich in unsere inländischen Zuckerverhältnisse zu mischen.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann erwidert, von einer Ermunterung könne nicht die Rede sein, ein Handelsvertrag binde eben beide Teile. Oesterreich habe keine besonderen Vorteile erhalten. Er habe auch nicht von einem Zoll von 6 Frank gesprochen, sondern von einem Ueberzoll. Das sei ein Unterschied von 20 Mark, der im Stande sei, fremden Zucker fernzuhalten. Die Sonderzölle Amerikas würden allen Vertragsländern gegenüber angewendet. Für die gänzliche Abschaffung der Zuckerprämien seien schon früher einige Regierungen der Rechten eingetreten. Der Ueberzoll sei keine direkte Exportprämie, aber er wirke wie eine solche.

Abg. Wurm (Soz.) freut sich über das Abkommen, von dem er die beste Wirkung erwartet: Beseitigung des Zuckerkartells, billigen Zucker im Lande und Hebung des Inlandskonsums.

Abg. Paasche (nat.-lib.): Die deutsche Zuckerproduktion spielt für die Landwirtschaft eine sehr wichtige Rolle; wir können die Zuckerindustrie nicht leichten Herzens preisgeben. Wohin wären wir gekommen, wenn wir durch den Zoll nicht die Rübenzuckerindustrie großgezogen hätten? Wir hätten dann heute noch den Rohrzucker und würden den Zucker in der Apotheke kaufen. Die Ueberproduktion in Deutschland ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Vor allem können wir von den verbündeten Regierungen verlangen, daß die Ermäßigung der Prämien und Zuschlagszölle nicht von heute auf morgen geschehe. Für die kommende Kampagne sind doch die Abschlüsse schon geschehen; träte das Abkommen schon am 1. September d. in Kraft, so würde unabsehbares Elend über die Zuckerindustrie gebracht werden. Darum Vorsicht bei dem Abschluß und nicht Unterzeichnung desselben vorzeitig in einer Hurrastimmung.

Landwirtschaftsminister v. Podbielski: Eine Einschränkung des Rübenbaues würde für die Masse unserer Rübenbauern mit großen Verlusten verbunden sein. Die Herren wollen auch immer bedenken, daß dieser sehr ausgedehnte Rüben- und Kartoffelbau wesentlich mit hervorgerufen ist, weil thatsächlich der Körnerbau in weiten Distrikten nicht mehr rentiert. Ich unterschreibe den Satz, daß der Zucker ein Kulturnahrungsmittel ist. Ist das richtig, dann dürfen wir aber den Genuß von künstlichen Süßstoffen nicht unterstützen.

Abg. Richter (fr. Vp.): Ich begrüße es mit Freuden, daß die Konvention schon so gut wie abgeschlossen ist. Das einzige, was ich bedaure, ist, daß wir überhaupt auf eine solche Konvention haben warten müssen.

Abg. Herold (Zentr.): Diese Frage hat mit der Arbeiterfrage den engsten Zusammenhang. Denken Sie daran, wie viele Arbeiter in der Zuckerindustrie beschäftigt sind! Welche enorme Kapitalien sind in der Zuckerindustrie angelegt. Geht die Zuckerindustrie zurück, so werden zahlreiche Existenzen gefährdet.

Abg. Wurm (Soz.): Seit 1886 sind aus den Taschen der Steuerzahler nicht weniger als 800 Mill. Mark Prämien gezahlt worden, trotzdem haben die Zuckerfabriken ihren Arbeitern die gewinnlosen Löhne gezahlt. Die billigen polnischen Arbeiter haben auf die Löhne gedrückt und die Kultur ganzer Gegenden heruntergedrückt. Daran denkt man weniger als an die hohen Dividenden und Tantiemen. Das arbeitende Volk hat keinen Segen gehabt von der Zuckerentwickelung.

Damit schließt die Diskussion. Die Einnahmen aus der Zuckersteuer werden genehmigt.

Weiter stehen zur Beratung die Einnahmen aus der Matrikularbeiträge (Umsatzstempel und Stempel auf Wertpapiere).

Nach kurzem Referat des Abg. Richter wird der Titel debattelos genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte in der Sitzung vom Freitag die Beratung des Gesetzentwurfs betr. Erhebung einer Reihe kleiner Vorlagen den Gesetzentwurf bete. Ueberweisung weiterer Dotationsrenten an die Provinzialverbände in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission an. Darauf wurde die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Am 1. d. nahm das Abgeordnetenhaus die Vorwerksvorlage in zweiter Beratung in der Fassung der Regierungsvorlage an und erledigte darauf eine Reihe kleinerer Etats, darunter auch den Etat der Lotterieverwaltung. Hierzu bewerkte Minister von Rheinbaben, daß sich allerdings infolge der wirtschaftlichen Lage auch die Einnahmen aus dem Absatze der Lose vermindert hätten, daß aber die diesbezüglichen Zeitungsnachrichten übertrieben wären. Der Ausfall betrug bei der letzten Ziehung 149 Mk. und dabei sei noch das große Los der Staatskasse verblieben.

Politische Rundschau.

*Prinz Heinrich hat nach Verabschiedung vom Präsidenten Roosevelt am 1. d. seine strapaziöse achttägige Blitzfahrt durch einen großen Teil des nordöstlichen Nordamerikas angetreten. Das Wetter hat sich inzwischen aufgeklärt und der Prinz macht sich das insofern zu nütze, als er häufig auf der Lokomotive fährt, von wo aus er weite Aussicht hat.

*Große Ueberschwemmungen sind in Nordamerika besonders in dem Gebiete östlich des Mississippi, durch heftige Regenfälle und durch das infolge des milden Wetters eingetretene Schmelzen des Schnees hervorgerufen worden. Eisenbahnen und Telegraphenlinien sind vielfach beschädigt, der Verkehr leidet große Verspätungen oder ist eingestellt. Ein Zug der Harlem-Eisenbahn entgleiste, weil das Gleis weggeschwemmt war, drei Personen kamen dabei ums Leben. Zahlreiche Fabriken haben den Betrieb einstellen müssen. In Pittsburg (Alleghany), das Prinz Heinrich auch besuchen wollte, hat das Wasser die Höhe der zweiten Stockwerke der Häuser erreicht.

*Prinz Heinrich ist Freitag vormittag in Annapolis (Maryland) zum Besuche der Marinekademie der Ver. Staaten eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich die beiden Vorsitzenden der parlamentarischen Marinevereinsschiffe, Unterstaatssekretär Pierce, sowie verschiedene Admirale und höhere Marineoffiziere. Nach seiner Rückkehr nach Washington stattete er der Familie des Präsidenten Roosevelt einen Besuch ab und ritt dann mit diesem spazieren.

*Am Donnerstag besuchte der Prinz auch den Sohn des Präsidenten Roosevelt in seinem Krankenzimmer im Weißen Hause. Der Prinz plauderte mehrere Minuten freundlich und teilnahmsvoll mit dem Knaben, der sich nach seiner Lungenentzündung jetzt auf dem Wege der Besserung befindet.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser hatte in der jüngsten Zeit fast täglich Besprechungen mit dem Reichskanzler, was am besten das Gerücht widerlegt, Graf Bülow werde zurücktreten und durch den Botschafter in Wien Grafen zu Eulenburg ersetzt werden.

*Eine Deputation des Kaisers wird sich dieser Tage nach England begeben. Der Kaiser hat bestimmt, daß der Inspekteur des Bildungswesens der Marine, Vize-Admiral v. Arnim, mit einem Offizier seines Stabes als Vertreter des Kaisers an der am 7. März durch den König von England stattfindenden Grundsteinlegung der Marine-Akademie in Dartmouth teilnehmen soll.

*Die „Times" melden aus Peking, daß die Unterzeichnung eines Vertrages bevorsteht, wonach Deutschland das Bergwerksmonopol über fünf Zonen der Provinz Schantung erhält. Die „Times" protestieren dagegen. England und Amerika dürften nicht in Schantung zulassen, mogegen sie in der Mandschurei protestieren. (Die „Times" sprechen zugleich im Namen Amerikas. Das Blatt thäten besser, Amerika sein Interesse selber vertreten zu lassen!)

England.

*Die „Westminster Gazette" warnt die Londoner Presse vor etwaigen Versuchen, „den Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika als fehlgeschlagen zu schildern." Es sei zu erklärlich, rührt die angesehene radikale Zeitung weiter fort, daß die Engländer über den Besuch nicht gerade entzückt seien, aber ein solches Mißverlangen dürfe sich keinesfalls darin äußern, daß man zwischen Deutschland und einer anderen Macht Zwietracht säe. Der Prinz sei ein Gast der Nation gewesen, und es gezieme sich, daran zu erinnern, daß sie England zu Dank verpflichtet seien. Außerdem habe England allen Grund, zu dem kaiserlichen Hause, dem Prinz Heinrich angehöre, gute Beziehungen zu wahren, zumal, wenn man sich der korrekten und oft freundschaftlichen Haltung des deutschen Kaisers während des südafrikanischen Krieges erinnere.

Italien.

*Papst Leo empfing am Freitag die Gesandten Preußens und Bayerns Frhrn. von Rotenhan und Frhrn. von Cetto, die ihm ihre Glückwünsche aussprachen.

Holland.

*Ueber den Gesundheitszustand der Königin Wilhelmina waren jüngsthin beunruhigende Gerüchte verbreitet. Dagegen wird von diplomatischer, dem Hofe nahestehender Seite erklärt, daß das Befinden der jungen Monarchin zufriedenstellend sei. Trotzdem sei man auf Schonung der Königin bedacht. Von einer Reise nach dem Süden sei noch keine Rede gewesen.

Spanien.

*Während in Katalonien die Wiederherstellung der Ordnung gesichert zu sein scheint, sind jetzt in Toledo Steuer-Unruhen ausgebrochen. Ueber die Karlistenbewegung wird gemeldet: Während der Unruhen in Katalonien habe man von karlistischen Akten nichts wahrgenommen. Die Partei scheine aufgelöst zu sein, und aus ihrer Zurückhaltung in der schweren katalanischen Krise schließe man, daß sie ohne Führung und ohne Mittel sei.

Afrika.

*Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet ein Telegramm Kitcheners, bei einer kombinierten Operation in der Nähe von Harrismith seien 600 Buren gefallen oder gefangen genommen worden; unter den letzteren befänden sich der Sohn und der Sekretär von Christian de Wet. Zwei Durchbruchsversuche kleinerer Burenabteilungen seien dagegen erfolgreich gewesen. In die Hände der Engländer seien 2000 Pferde, 28 000 Rinder, 2000 Wagen, 60 000 Schafe und 600 Gewehre mit 50 000 Patronen gefallen.

*Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze haben die Engländer am 24. v. bei dem Angriff der Buren auf den Konvoi der Abteilung von Donop schwere Verluste erlitten. Nach einem Telegramm Kitcheners sind bei dieser Gelegenheit 16 englische Offiziere und 451 Mann gefangen genommen worden.

Asien.

*In China macht sich die Kaiserin „familiär" mit den Fremden. Die ausländischen Damen waren am Donnerstag in Peking zu einem zweiten Empfang im kaiserlichen Palast geladen. Der Kaiser, die Kaiserin-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0001

Witwe und die Kaiserin führten dieselben durch ihre Privatgemächer im Palast. Dieser zweite Empfang trug einen noch ungezwungeneren Charakter als die erste Audienz.

*Der eingeborene britische Unterkommissar an der indisch-afghanischen Grenze ist nebst drei Begleitern ermordet worden.

Von Nah und Fern.

Der Besuch in Kanada. Dem ‚Daily Expreß' wird aus Ottawa gedrahtet, Prinz Heinrich werde am 5. d. Kanada besuchen, sich in der englischen Kolonie im ganzen aber nur 2½ Stunden aufhalten. Eine Ehrenwache aus der Miliz des Niagara-Bezirks empfängt den Prinzen Heinrich, der von einer Batterie mit einem Salut von 21 Schuß begrüßt werde. Der Generalgouverneur von Kanada, Lord Minto, lasse sich bei dem Besuch durch seinen Adjutanten Major Maude vertreten. — Die kanadische Regierung hat bis jetzt noch keine amtliche Nachricht erhalten, daß Prinz Heinrich beabsichtige, die kanadische Seite der Niagarafälle zu besuchen.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug. Die ‚Münch. N. N.' melden, als der Nordsüdexpreßzug aus Berlin sich Donnerstag abend 20 Minuten hinter Regensburg befand, wurden zwei Fenster des Speisewagens von Geschossen oder Steinwürfen getroffen. Das eine Fenster zeigte eine kleine runde Oeffnung, wie von einem glatten Kugelschuß, das andere war mehr zertrümmert. Am Tische hinter diesen Fenstern saß gerade die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, die sich auf der Reise nach Florenz befindet. Die Glassplitter flogen an der Prinzessin und ihren Tischnachbarn vorbei; verletzt wurde niemand.

Von der Tabakernte. Die Verwiegung des Tabaks der vorjährigen Ernte im Untereichsfelde ist im Gange. Während vor einigen Wochen das sogen. Spitzblatt mit etwa 20 und Rundblatt mit 17—18 Mk. der Zentner bezahlt wurde, werden zur Zeit für letztere Sorte Tabak bis zu 23 Mk. für den Zentner geboten. Bei solchen ansehnlichen Preisen wirft der Tabakbau eine respektable Rente ab.

Ein Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie gesunken. Einer Lloydsdepesche aus San Miguel (Azoren) vom Freitag zufolge ist der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Francia" in sinkendem Zustande verlassen worden. Alle an Bord befindlichen Personen wurden gerettet und in San Miguel von dem norwegischen Dreimaster „Stanley" gelandet.

Der älteste Mann in Deutschland dürfte wohl der Glasarbeiter Paul Müller aus Kleintettau sein, der am 22. März 1793 geboren ist. Er lebt zur Zeit in seinem letzten Arbeitsorte Weitersglasshütte bei Karlsfeld im Erz-

[illegible] Herr Direktor" der „Norddeutschen Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft", Dünnschede in Altona, wurde verhaftet. D. gründete vor mehreren Monaten die „Fünfpfennig"-Omnibuslinie Altona-Eimsbüttel, die sehr schlecht rentierte. Der Herr Direktor soll den Lieferanten Bestellungen gemacht haben, ohne im Besitz von Geldmitteln zu sein.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Saturngrube bei Myslowitz. Infolge unvorsichtigen Umgehens mit Licht explodierte ein kleiner Pulvervorrat. Zwei Bergleute wurden auf der Stelle getötet und vier erlitten sehr schwere Verletzungen.

Das Sparkassenbuch im Apfelbaum. In das Gerichtsgefängnis in Hannover eingeliefert wurde durch den Gendarmen Neumann in Retzen der 25 jährige Maurergeselle Heinrich Maßberg, der vor einigen Tagen bei dem Fabrikarbeiter Heinrich Kriebe in Grasdorf bei Hannover eingebrochen. Derselbe hatte unter anderm ein Sparkassenbuch über 100 Mk. gestohlen. Das Sparkassenbuch fand man im hohlen Stamme eines Apfelbaumes.

Der falsche Missionar. In Haft genommen wurde ein Tischlergeselle aus Linden bei Hannover, der früher im Stephanstifte als Krankenwärter thätig war. Er mietete sich in der Familie eines gut situierten Schneidermeisters auf der Georgstraße ein und gab sich als Missionar Eckert aus Göttingen aus. Er verstand es, sich so das Vertrauen seiner Logisleute zu verschaffen, daß diese ihn in ihrer Wohnung schalten und walten ließen, wie es ihm beliebte. Fragte man den Pseudo-Missionar nach seiner Beschäftigung, so erhielt man die Antwort, er habe einen Auszug aus einer Apostelgeschichte zu machen. Vor kurzem ist der Herr Missionar plötzlich verschwunden und mit ihm viele Gold- und Wertsachen, Eigentum seiner Wirtsleute.

Großvater, Vater und Sohn als Lehrer. Diese seltene Thatsache ist in der Familie des Lehrers O. Wessolowski in Rosenberg bei Heiligenbeil zu verzeichnen. Der Vater desselben, Johann W., wirkt heute noch als Lehrer und Organist in Menszguth. Er ist 77 Jahre alt und hat bereits im Jahre 1895 sein goldenes Amtsjubiläum gefeiert. Ein Sohn des 49 Jahre alten O.-W., Alfred W., ist Lehrer in Schönwald bei Thorn und amtiert 2½ Jahre. — Auch der Vater des Lehrerveteranen Johann W. ist Lehrer gewesen und bezog im Jahre 1825 folgendes Einkommen: 36 Mk. bar, 12 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, zehn Zentner Heu, 1 Schock Stroh und 3 Morgen Landnutzung.

Eine kleine Heiratsepisode aus der Wiener Gesellschaft verrät die „Wien. Morgenztg.": Der Sohn eines höheren Staatsbeamten ist im Begriffe, eine ausgezeichnete „Partie" zu machen. Der junge Mann, der gleichfalls im Staatsdienste steht, hat die Zuneigung einer sehr wohlhabenden Fabrikantentochter zu erringen gewußt, und da in diesem Falle auch die Eltern des Mädchens keine Einwendung gegen die Verbindung hatten, wäre alles in schönster Ordnung gewesen, wenn nicht der Vater des Bräutigams an seine Einwilligung eine kleine Bedingung geknüpft hätte. Der hohe Staatsbeamte erklärte nämlich, der zukünftige Schwiegervater seines Sohnes, der Fabrikant, müsse ihm die Kosten ersetzen, welche ihm die Erziehung dieses ausgezeichneten jungen Mannes verursacht habe, und die der hohe Staatsbeamte mit so und so vielen Tausenden von Kronen bezifferte. Wenn man ihm nicht bei Abschluß des Heiratskontraktes diese Summe von der Mitgift zusichere, gebe er seinem Sohne nicht die Erlaubnis zur Heirat. Diese Erklärung wirkte wohl, wie man sich denken kann, in ihrer Originalität etwas abkühlend und überraschend auf die Brauteltern. Aber die jungen Leute waren einander wirklich von ganzem Herzen zugethan, und die Eltern des Mädchens haben ihr Kind von ganzem Herzen gern — und so wurde die eigentümliche Bedingung thatsächlich acceptiert, und der hohe Staatsbeamte erhielt wohlgezählte 30 000 Kronen — so hoch hatte er die Erziehungskosten berechnet — von der Mitgift seiner Schwiegertochter ausbezahlt. Jedenfalls dürfte es der erste Fall sein, daß ein Vater seinen Sohn — verkauft, wenn auch in eine recht angenehme Sklaverei.

Der Humor des Steuerzahlers. Herrn D., der in der Umgebung von Lemberg ansässig ist, wurde eine Einkommensteuer von den Zinsen seines Kapitals von 60 000 Kronen vorgeschrieben, welches Kapital er „nach der allgemeinen Meinung" besitzt. Herr D. erhob dagegen Einspruch, und die zweite Instanz verminderte die Vorschreibung auf die Hälfte, mit der Anführung, daß Herr D. nach „Angaben glaubwürdiger Zeugen" 30 000 Kronen besitzt. Nun wandte sich Herr D. mit einer Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof, und da er hierauf lange keinen Bescheid erhielt, so unterzeichnete er einen notariellen Akt, mittels dessen er seine 30 000 Kronen, welche er „nach Angabe glaubwürdiger Zeugen" besitzt, dem Fiskus schenkt. Die Schenkungsurkunde übersandte Herr D. an das Finanzministerium, von welchem nun alle Akten in dieser Angelegenheit eingefordert wurden.

Die Falschmünzer-Werkstätte in der Kaserne. In Budapest wurde ein Artillerist beim Einwechseln falscher Kronenstücke betroffen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß in der Büchsen-Werkstätte der Kaserne des 4. Artillerie-Regiments aus Zink massenhaft Kronenstücke hergestellt wurden. Die Verwertung der Falschstücke wurde von zwei Soldaten und deren Geliebten besorgt. Die verdächtigten Personen wurden verhaftet.

Minister-Präsident Waldeck-Rousseau begab sich am Freitag abend in Paris zu einem Bankett nach dem Boulevard Sebastopol. An der Ecke der Rue Reaumur stieß seine Equipage mit einem Straßenbahnwagen zusammen; er wurde auf das Pflaster geschleudert und erlitt schwere Verletzungen an der Brust, unterhalb des linken Auges und am linken Ohre. Er blieb bewußtlos liegen; es dauerte einige Zeit, bis er sich erholte und in seine Wohnung gebracht werden konnte. Die Heilung wird nach Ansicht der Aerzte mindestens drei Wochen in Anspruch nehmen.

Ein reicher Schmuggler. Der aus Paris in Wien eingetroffene französische Juwelier Bongeron erlebte dort am Freitag eine unangenehme Ueberraschung. In seinem Hotel erschienen zwei Magistratskommissare und konfiszierten Diademe, Perlen, Kolliers und kostbare Steine im Werte von einer Million Frank, weil dieselben eingeschmuggelt waren. Gegen Bongeron, der eine bedeutende Geldstrafe erhalten dürfte, wird auch geltend gemacht, daß er schon wiederholt an Wiener Aristokraten kostbaren Schmuck verkaufte, ohne die Gewerbelizenz zu besitzen oder Steuern zu bezahlen. Bongeron rief die Vermittelung des französischen Botschafters an, trotzdem wurden die Juwelen einstweilen beschlagnahmt.

Nach Unterschlagung von nicht weniger als einer halben Million Mark ist der rumänische Naphthaindustrielle Paul Aslanow vor einigen Tagen aus Baku entflohen. Es wird vermutet, daß der Flüchtige auch Berlin berühren werde, und man fahndet daher auch dort auf ihn.

Ein getanzter Beweis. Von einem gerichtlichen Beweis, der nicht gesprochen, sondern getanzt wurde, berichtet man aus New York folgendes: Vor den amerikanischen Gerichten ist vieles möglich, daß aber im Gerichtssaale Ballett verlangt wird, ist trotz Ben Akiba selbst im wildesten Westen noch nicht dagewesen. Dieser Augenschmaus wurde kürzlich im obersten Gericht von New York dem Richter und den Geschworenen von Mademoiselle Ellen Rinquist, einer zierlichen Französin und Ballerina des Metropolitan Opernhauses, bereitet. Sie war Zeugin in einer Schadenersatzklage auf 25 000 Dollar, die der Balletmeister des genannten Theaters, Filiberto Marchetti, gegen eine Straßenbahngesellschaft eingeleitet hatte. Er war von einem Straßenbahnwagen überfahren und an den Beinen so schwer verletzt worden, daß er seinen Beruf nicht weiter ausüben kann. Seine Kollegin aber tanzte vor Gericht, die Kleider zierlich arrangierend und ein Paar allerliebste Füßchen zeigend, um den Gerichtshof den Wert eines Paares gesunder Tanzbeine beim Ballett zu beweisen. Ihr Beweis überzeugte denn auch das Gericht und es sprach Marchetti 15 000 Dollar Schadenersatz zu.

Gerichtshalle.

Bochum. Wegen Nichtannahme einer China-Medaille, die er abgelehnt hatte mit der Begründung, seine Ueberzeugung als Sozialdemokrat verbiete ihm die Annahme, ist hier nach dem ‚Vorw.' ein Oekonomiehandwerker zu drei Tagen Mittelarrest verurteilt worden.

Petersburg. Infolge der Vorgänge in der Moskauer Universität sind etwa 250 Studenten und andere Personen von der Polizei zu 1 Woche bis 3 Monat Haft verurteilt worden.

Aus der Woche.

Man mag über „Personenkultus" denken, wie man wolle, auf jeden Fall wird man zugestehen müssen, daß sich die Prinz-Heinrich-Reise nach Amerika zu einem politischen Ereignis allerersten Ranges herausgewachsen hat. Als Barometer dafür kann die Stimmung der englischen Presse gelten: vor der Reise lauten Schmähungen, Hetzereien und Lügen, um in Amerika die Empfangsstimmung zu verderben; als das nichts nützte, schwieg der Londoner Blätterwald. Nach dem glänzenden Empfange brachten die englischen Zeitungen nur kurze Depeschen, die von einigen Blättern noch mit höhnischen Zusätzen versehen wurden. Jetzt kann man sich in London der Bedeutung des Prinzenbesuches in Amerika nicht mehr verschließen und sucht davon gleichfalls zu profitieren, indem man den Prinzen nach Kanada einladet. Aus einem Besuch des Prinzen Heinrich in Ottawa kann aber wohl schon aus dem Grunde nichts werden, weil Prinz Heinrich auch nur ein Mensch ist und gewiß froh sein wird, wenn erst die vierzehn Tage mit ihren Essen, Reden, Paradieren und Aufregungen sonstiger Art hinter ihm liegen, und mag er auch eine seemännisch abgehärtete Natur sein, so wird er doch am eigenen Körper die Wahrheit des Goetheschen Spruches erfahren: „Nichts in der Welt läßt sich schwerer ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen" („. . . eine Woche von vierzehn Tagen", sagt, in diesem Falle fast zutreffend, Wilhelm). Hinter die Prinzenreise treten alle anderen politischen Ereignisse in den Schatten. Daß sich in der Tarifkommission des Reichstags eine Mehrheit zusammengefunden hat, die über die Regierungsvorschläge hinausgeht und damit nach den wiederholten bestimmten Erklärungen der Regierung die ganze Vorlage gefährdet, hat natürlich die Gegner jeder Zollerhöhung gefreut. Sind der Regierung bei Ablauf der Handelsverträge in keiner Weise die Hände gebunden, so kann auch ihr das nur angenehm sein. Die Vertreter landwirtschaftlicher Interessen werden sich die Sache aber wahrscheinlich noch gründlich überlegen und nach dem Sprichworte handeln: „Besser etwas wie nichts." Die großen Ausstände in Triest und Barcelona, die sodiel Blutvergießen im Gefolge hatten, sind beigelegt. Selbst die sonst so schwache spanische Regierung hat da eine Kraft gezeigt, die man ihr gar nicht zugetraut hätte. Nun harren Hunderte von Unruhestiftern in den Gefängnissen Katalooniens ihrer Aburteilung durch die Kriegsgerichte. „Die Regierung wird ihre Pflicht thun," hat der Minister in den Cortes erklärt. Hoffentlich zählt sie auch zu ihren Pflichten die Aufbesserung jener Verhältnisse, die die Arbeiter zur Verzweiflung bringen und in den Tod treiben. — Aus Belgrad wurde das lächerliche Gerücht von einem Attentat auf König Alexander in die Welt gesetzt und gleich darauf dementiert. Ein Körnchen Wahrheit liegt ihm zu Grunde, insdem ein Unteroffizier bis in des Königs Gemach gedrungen und diesem einige fatale Wahrheiten in das Gesicht geschleudert hat. Dem König hat's nichts geschadet und dem Soldaten wird's nicht helfen, höchstens zu einigen Jahren Gefängnis. König Eduard rüstet sich zur Krönung, bloß der dumme Krieg in Südafrika stört die Seelenruhe Eduards. Daß die Buren keine Vernunft annehmen und sich endlich unterwerfen wollen. König Alfons von Spanien ist auch herangewachsen und wird in wenigen Wochen das Zepter höchsteigenhändig führen. Stürmisch war seine Jugend; er hat seiner Mutter, der im Lande wenig beliebten „Oesterreicherin", alles zu verdanken. Nicht nur das Leben hat sie ihm gegeben, sondern auch unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen eine Krone erhalten, die öfter als einmal zu zerbrechen drohte. Als der König noch ein kleiner Knabe war, wurde häufig über seine Eigensinnigkeit berichtet, an die sich allerhand Anneksdötchen knüpften. Diese Eigensinnigkeit wird er sich im Interesse seiner Krone abgewöhnen müssen, denn die Granden Spaniens sind, obwohl sie es durchaus nicht nötig haben, noch immer sehr stolz und da könnte ihm sein Eigensinn so gefährlich werden, wie einst seiner Großmutter der Sennor Marfori. Sonst geht alles in der Welt seinen gewohnten Gang. Rußland läßt sich den englisch-japanischen Vertrag nicht im geringsten anfechten und bleibt in der Mandschurei. In Afghanistan soll der Thronwechsel doch nicht ohne unruhige Folgen bleiben, aber wahrscheinlich bleibt es bei dem bösen Willen der von Rußland heimlich unter-

Zwei Paare.

12) Roman von C. Köhler.

(Fortsetzung.)

„Herr von Kolafinski, wie kommen Sie hierher?"

Dieser blickte vorsichtig um sich.

„Eine verwickelte Geschichte — ein Duell mit bösem Ausgang; ich will nach Paris zurück. Und Sie, leben Sie jetzt hier in Breslau?"

„Seit einem Jahr. Wie geht es Ihnen sonst? O, diese köstliche Pariser Zeit! Wie ich mich dort vergnügt habe. Was macht Ihre Schwester, die schöne Marchesa Lubiani?"

„Der Aufenthalt in Paris behagte ihr plötzlich nicht mehr — sie ist irgendwo in Italien, aber ich glaube, sie sehnt sich heimlich wieder nach Paris."

Möller nickte. „Wie lang' ist's eigentlich her, daß ich dort war? Ueber zwei Jahre schon — nun, ich gehe jetzt wieder hin und gedenke das dortige Leben erst recht auszukosten."

Kolafinski sah den jungen Mann lauernd an; mit dem wäre wohl etwas zu machen, denn reich war er, und der Spieler saß so ziemlich auf dem Trockenen.

Die Duellgeschichte, die er Möller zum besten gab, war natürlich erfunden: er war aus seiner Gefängnishaft entsprungen und auf seiner Flucht nach Breslau gelangt. Hier hoffte er auf irgend eine Art hinreichende Mittel zu erwerben, um seine Reise fortsetzen zu können. Das Glück war ihm günstig, als es ihm Möller in den Weg führte, und seiner Ueberredungsgabe gelang es leicht, den jungen Mann an die Wahrheit seiner Erzählung glauben zu lassen.

Als Möller ging, hatte Kolafinski von ihm ein Darlehn erhalten, das ihn über die ärgsten Sorgen hinweghob. „Das ist ein köstlicher Vogel, den man rupfen kann," dachte er.

Schnellen Schrittes stieg Möller die Treppe zu Frau von Strehlens Wohnung empor. Oben traf er das Stubenmädchen mit einem ganz verstörten Gesicht.

„Ach Gott, Herr Möller, das Unglück!" fing das Mädchen zu jammern an.

„Ein Unglück? Was ist geschehen?"

„Wir haben heut morgen die Frau Landrätin tot im Bett gefunden," schluchzte die Dienerin; „ein Schlaganfall, sagte der Doktor."

Möller erblaßte. „Warum hat man nicht sofort nach mir geschickt?"

„Ach Gott, kein Mensch dachte wohl daran! Das erste war, nach einem Arzt zu senden. Das arme gnädige Fräulein steht zum Erbarmen aus."

„Ich möchte sie sprechen. Sagen Sie, daß ich da bin."

„Sogleich." Das Mädchen öffnete die Thür des Wohnzimmers.

Emmy ließ nicht lange auf sich warten; sie erschien, bleich, still und gefaßt.

Möller ging ihr entgegen und wollte sie in seine Arme schließen, ein Etwas in ihrem Blick ließ ihn aber zurückretten.

„Es thut mir sehr leid um dich, arme Emmy," murmelte er, „die arme Mama, gestern war sie noch gesund und lebensfrisch. Es ist ein schrecklicher Schlag. Und gerade an unserm Hochzeitstage, das ist eine traurige Erinnerung für uns beide."

„Ja, eine traurige Erinnerung."

Möller wurde es unheimlich zu Mut; die starre Ruhe brachte ihn jedoch zur Verzweiflung, es war augenscheinlich, seine Braut verlangte von ihm keinen Trost.

„Kann ich dir in etwas dienlich sein?" fragte er unsicher.

„Ich danke, alles wird besorgt werden."

Möller wurde ärgerlich.

„Emmy, so sprich doch aus; sieh' mich nicht so eisigkalt an. Man muß doch auch an die Gegenwart denken. Unsere Trauung kann ja natürlich heute nicht stattfinden."

„Ich denke überhaupt nicht daran, mich jetzt zu verheiraten," entgegnete sie kalt; „kein Mensch kann verlangen, daß ich von dem Totenbett meiner Mutter weg zum Traualtar schreite."

„Das verlange ich auch nicht — aber nach acht Tagen — ein längerer Aufschub ist doch wahrlich nicht nötig. Du stehst jetzt ganz allein da und hast einen Schutz, einen Beistand nötig."

„Ich kann mich selber schützen und werde es auch thun."

„Wie meinst du das? Verschmähst du überhaupt meinen Beistand?"

„Ja! Ich habe noch nicht vergessen, was ich gestern von dir hören mußte. Deine Worte sind mit Flammenschrift in meinem Herzen eingegraben — ich werde sie auch nie vergessen!"

„Ach, wer wird auf dergleichen Geschwätz hören! Ich weiß heut selber nicht mehr, was ich sagte."

„Um so schlimmer! Du nimmst solche Anklagen leicht, ich schwer, das taugt nicht. Wir werden uns nie verstehen lernen. Darum ist es besser, wir machen ein Ende. Ich gebe dir deine Freiheit zurück —"

„Emmy, du willst mich aufgeben?"

Sie nickte. „Es ist besser für uns beide."

Möller wollte zornig auffahren, aber er besann sich noch.

„Das kann dein Ernst nicht sein, Emmy," rief er; „aus dir spricht noch der Trotz — denkst du nicht an das Aufsehen, welches eine Lösung unserer Verlobung hervorrufen würde?"

„Das kann ich tragen — ich werde ohnehin nicht in Breslau bleiben."

Der junge Mann knirschte mit den Zähnen, aber er bewang seinen Zorn und verlegte sich aufs Bitten.

Emmy schüttelte nur den Kopf.

„Nein," sagte sie, „ich werde nicht die Frau eines Mannes, der schon vor der Hochzeit den Tyrannen spielt — der gestrige Abend hat dich in deinem wahren Licht gezeigt. Meiner Mutter zuliebe hätte ich das Joch auf mich genommen — jetzt ist sie tot — ich habe auf niemand mehr Rücksicht zu nehmen, und so sage ich dir denn, jedes Band zwischen uns sei gelöst — wir beide sind wieder frei."

Möller gab keine Antwort; mit langen Schritten auf- und abgehend, rang er vergebens nach Fassung.

Er hatte um sie geworben, weil sie ihm gefiel und weil sie aus gutem Hause stammte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0002

stützten Partei der Witwe des verstorbenen Emir. Die Kowéitrage regt auch nicht mehr auf. Der Negus-Negufti von Abessinien, der „direkte Nachkomme Salomos und der Königin von Saba", will sich unter den Großen seines Reiches einen neuen Thronerben erwählen 2c. — alles keine weltbewegende Angelegenheiten, aber für Zeitungsschreiber und Leser interessant genug, um gelegentlich einen Artikel darüber zu lesen bezw. zu schreiben. A. P.

Millionärs-Essen und Presse-Bankett.

Die Amerikareise des Prinzen Heinrich stand am Mittwoch unter dem Zeichen des Millionär-Essens der Industriellen und des Presse-Bankett. Bei dem ersteren brachte Morgan Trinksprüche auf den Präsidenten Roosevelt, den Kaiser und den Prinzen Heinrich aus. Dieser erwiderte mit einem Trinkspruch auf „the captains of the industry" und den Handel der neuen Welt. Alle Trinksprüche wurden von den Anwesenden stehend angehört. Es nahmen u. a. Rockefeller, William Vanderbilt, Adams, Jessup und Claflin an dem Essen teil. Auf jedem der acht Tische war ein Tafelaufsatz aufgestellt, gebildet aus Orchideen und kostbaren, aus deutschen Knollen gezogenen Tulpen und Miniatur-Leuchttürmen mit Kaiserkronen. Das Tafelgeschirr war Dresdner Porzellan, jedes Stück trug das Hohenzollernwappen. Auf dem Balkon wurden nur die Damen und Freunde der 100 Eingeladenen zugelassen. — Das von der „New Yorker Staats-Zeitung" veranstaltete Presse-Bankett im Waldorf-Astoria-Hotel nahm um 8 Uhr seinen Anfang. Etwa 1200 Vertreter der amerikanischen Presse nahmen daran teil. Hermann Ridder von der „New Yorker Staats-Zeitung" begrüßte den Prinzen mit den Worten: „Euere Königliche Hoheit haben die Monroedoktrin verletzt, indem Sie als Vertreter Kaiser Wilhelms nicht nur ein Stück amerikanischen Bodens, sondern uns alle erobert haben." Redner erinnerte dann an die historische deutsch-amerikanische Freundschaft und an den General v. Steuben, welcher der erste Präsident des deutschen Vereins in New York wurde. Ridder schloß mit den besten Wünschen für das Wohlergehen des Prinzen. Der Toast wurde stehend angehört. Stürmischer Beifall folgte. Whitelow Reid von der „New York Tribune" feierte den Präsidenten als den Inhaber des für die Amerikaner höchsten Postens in der Welt und Roosevelt persönlich als den kraftvollen zielbewußten Mann am Steuer, er feierte den Kaiser als den Vertreter alles Besten in Deutschland, der von der Welt jetzt in seiner persönlichen Größe anerkannt werde. Hierauf erwiderte Prinz Heinrich mit nachstehender Ansprache:

„Ich bin mir der Thatsache voll bewußt, daß ich der Gast und in der Gesellschaft der Vertreter der Presse der Ver. Staaten, besonders der „New Yorker Staatszeitung" hin und ich wünsche beiden zu danken für die freundliche Einladung und den Empfang, der mir heute abend geworden ist. Ehe ich mich in Einzelheiten vertiefe, möchte ich Ihnen allen zu verstehen geben, daß ich dieses Zusammensein — obwohl dasselbe als offizielles betrachtet werden mag — als ein ganz vertrauliches ansehe, und daß es mein Wunsch ist, keiner von Ihnen möge, nachdem er diese Festtafel verlassen, das auszubeuten versuchen, was hier gesagt oder geredet worden ist. Zweifellos ist die Presse heutzutage ein Faktor, wenn nicht eine Macht, welche nicht vernachlässigt werden darf und die ich mit zahllosen submarinen Minen vergleichen möchte, die in vielen Fällen in der am wenigsten erwarteten Weise losgehen. Aber Ihre eigene Marinegeschichte lehrt uns, die Minen nicht zu beachten, wenn sie uns im Wege sind. Die bei dieser denkwürdigen Gelegenheit geführte Sprache war schärfer, als ich sie je heute abend zu wiederholen unternehmen würde. Ich brauche nur den Namen Farragut zu erwähnen. Ein anderer Vergleich mag Ihrem Geschmack, meine Herren, mehr entsprechen, und er ist thatsächlich schmeichelhafter. Er wurde gezogen von Seiner Majestät dem Kaiser, ehe ich abreiste. Der Kaiser sagte: „Du wirst mit vielen Vertretern der Presse zusammentreffen, und ich wünsche deshalb, du mögest dir stets vergegenwärtigen, daß Preßleute in den Vereinigten Staaten beinahe mit meinen kommandierenden Generalen rangieren." Ich weiß, es wird Sie interessieren, etwas über die Natur meiner Mission in diesem Lande zu erfahren. Die Thatsachen liegen so: Seine Majestät der Kaiser hat die jüngste rapide Entwickelung der Vereinigten Staaten aufs genaueste verfolgt, und Seine Majestät ist sich sehr klar über die Thatsache, daß Ihre Nation eine rasch schreitende ist. Meine Sendung in dieses Land mag deshalb als ein Akt der Freundschaft und Courtoisie angesehen werden mit dem einzigen Wunsch, freundschaftlichere Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu fördern. Sollten Sie willens sein, eine ausgestreckte Hand zu ergreifen, so finden Sie eine solche jenseits des Atlantischen Ozeans."

Senator Karl Schurz,

der bedeutendste und angesehenste Deutschamerikaner, ist auch vom Prinzen Heinrich ausgezeichnet worden. Karl Schurz machte sich vor 50 Jahren durch die Befreiung des Dichters Gottfried Kinkel aus dem Zuchthause in Spandau bekannt. Kinkel war der Lehrer des Studenten Schurz in Bonn gewesen. Als „Student aus Berlin" hatte sich Schurz bei dem Besitzer des unmittelbar neben dem Zuchthause in Spandau belegenen Gasthofes „Deutsches Haus", Krüger, eingemietet, um hier

die Befreiung Kinkels vorzubereiten. Die Gefängnis-Beamten wurden im Hotel mit einer solennen Punschbowle bewirtet, und während das Gelage in vollem Gange war, ließ sich Kinkel an einer von Frau Krüger gelieferten Waschleine aus seiner Zelle hinunter. Bis Rostock in Mecklenburg waren Relais gelegt. Noch heute zeigt man vor den Thoren Rostocks in dem Gasthof „Zum Roß", wo Kinkel zum ersten Male übernachtete, das mit einer später eingesandten eigenhändigen Widmung des Dichters geschmückte Kinder-Zimmer. Gottfried Kinkel entkam auf einem von Wartefreunden mit Getreide nach England beladenen Dampfer nach London. Sein Befreier, Karl Schurz, der sich in Amerika eine Existenz gründete, hat, als er nach der Amnestie Deutschland besuchte, einem Sohne des Spandauer Gastwirts Krüger seine Hilfe für den Fall zugesichert, daß er „bröseln" einmal seinen Einfluß anrufen wolle. Gerade als sich Karl Schurz in dem Berliner Hotel „Kaiserhof" hierüber mit dem älteren Krüger unterhielt, kam der Brief Bismarcks, der Karl Schurz zu einer Unterredung einlud. Der Führung von Schurz folgen heute die hervorragenden Vertreter des amerikanischen Deutschtums.

Die „Afrikander-Verschwörung".

In einem Farmhause in der Nähe von Smitsdorp, im nördlichen Transvaal, wurde kürzlich die Abschrift eines Dokumentes gefunden, die für den regierungsfreundlichen „Standard" den deutlichsten Beweis einer vor Ausbruch der Feindseligkeiten längst geplant gewesenen „Verschwörung" der beiden südafrikanischen Republiken gegen England bildet. Für den „Standard", der auch in dem Fehlen jeder Unterschrift keinen Mangel der Authentizität zu erblicken scheint, ist ein solcher Beweis eigentlich niemals notwendig gewesen, ob er aber andere Leute damit überzeugen wird, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Das Dokument trägt die Ueberschrift: „Afrikander-Kundgebung. Offener Brief an die Regierung Ihrer Majestät" und ist vom 21. Juni 1899 aus Pretoria datiert. Danach sollten in der Regierung der geplanten „Vereinigten Staaten von Südafrika" die Staatsgeschäfte von einem gemeinsamen Senat geleitet werden, in dem die Kapkolonie 12, der Oranje-Freistaat 8, Natal 8 und Transvaal 12 Stimmen zugeteilt erhielten. Ueber die Wahl des Senates und die übrigen Teile des Verwaltungssystems äußert sich das Manifest wie folgt: „Jeder Staat soll seinen eigenen Volksraad besitzen, der die einzelnen Mitglieder des Senats ernennt. — Der Senat erwählt aus seiner Mitte einen Präsidenten, der holländischer oder englischer Nationalität sein kann. — Jeder Staat soll seine eigene oberste Gerichtsbarkeit besitzen. — Jeder Staat hat seine eigene Zivilregierung und der Volksraad ernennt sämtliche Zivilbeamten. — Die Vereinigten Staaten von Südafrika, d. h. der Senat, soll das Land „im Lande" regieren, England soll seine Einmischung von Downing Street unterlassen, seine Administrationsbeamten abberufen, wie z. B. den hohen Kommissar und andere Beamte. Für das Privilegium der Selbstregierung verpflichtet sich der Senat, Großbritannien in der Erhaltung seiner Flotte durch eine jährliche Abgabe zu unterstützen. Außerdem wird allen britischen Erzeugnissen freie Einfuhr für fünf Jahre bewilligt, ein Vorzug, der nach Ablauf von fünf Jahren von dem Senat entweder wiederbewilligt oder zurückgezogen werden kann. — Die Grundlage für die Regierung der Vereinigten Staaten von Afrika sollen die beiden Prinzipien bilden: 1) Afrika für die Afrikander und 2) der Mineralreichtum des Landes soll vom Staat zum Nutzen des Staates verwendet werden." Die Echtheit dieses Dokuments vorausgesetzt, vermag man beim besten Willen nicht, darin irgend welche Merkmale einer „Verschwörung" zu erblicken, schon ganz abgesehen davon, daß im Juni 1899 die beiden Südafrikanischen Republiken völkerrechtlich ein derartiges Manifest wohl erlassen durften.

Das „Geschäft" auf der Pariser Weltausstellung.

Es war so viel gefabelt worden von den riesigen Umsätzen, die manche Länder, in erster Reihe Deutschland, auf der Pariser Weltausstellung 1900 erzielt hätten. Da war immer gleich von Dutzenden, manchmal sogar Hunderten von Millionen die Rede. Das war, wie sich jetzt herausstellt, Dichtung. Die Wahrheit erhellt aus der eben erschienenen Statistik der französischen Zollverwaltung und sie sieht sich ganz anders aus. Nach diesen amtlichen Angaben wären von sämtlichen ausgestellten ausländischen Waren und Gegenständen in Frankreich selbst um nicht ganz neun Millionen Frank verkauft worden. Den stärksten Absatz hatten die Ver. Staaten: 1 657 000 Frank (Maschinen um 937 000 Frank, Wagen und Geschirr um 113 080 Frank, Photographien um 97 000 Frank, Möbel und Holzarbeiten um 48 000 Frank 2c.), dann folgt Deutschland mit 1,5 Millionen (Maschinen um 836 000 Frank, wissenschaftliche Werkzeuge um 241 000 Frank, Wagen um 46 000 Frank 2c.), dann kommen England mit 905 000 Frank, die Schweiz mit 582 000, Italien mit 389 000, Rußland mit 352 000, Japan mit 282 000, Belgien mit 253 000 Frank. Alle anderen Länder verkauften um weniger als 200 000 Frank, Griechenland, Rumänien und Serbien sogar um weniger als 1000 Frank. Allerdings muß bemerkt werden, daß diese Zahlen nur die Waren in sich begreifen, die aus der Ausstellung weg nach Frankreich verkauft wurden. Sie beziehen sich naturgemäß weder auf Bestellungen, die später ausgeführt wurden, noch auf die Einkäufe von Ausländern, denen die gekauften Gegenstände nach ausländischen Bestimmungsorten nachgeschickt wurden. Es mögen auch viele Gegenstände kleineren Umfanges, namentlich Schmuckſachen, vom Käufer einfach eingesteckt und mitgenommen worden sein, ohne daß die Zollbehörde davon Kenntnis erhielt. Die Begriffe Absatz nach Frankreich und Verkäufe decken sich also nicht entfernt. Gleichwohl dürften die Ziffern der Zollverwaltung vielfach überraschen.

Londoner Wohnungsverhältnisse.

Man berichtet der „Frankf. Ztg." aus London, 15. Februar: Was es bedeutet, in den zentraler gelegenen Vierteln Londons eine Wohnung zu haben, wurde gestern durch eine Gerichtsverhandlung deutlich zur Anschauung gebracht. Eine Dame (Witwe) mietete in einem in Kensington belegenen großen und anscheinend eleganten Mietshause, das „Alexandra court Mansions" heißt, eine nur aus Wohn- und Schlafzimmer bestehende Wohnung für eine jährliche Miete von 2000 Mk. und unterzeichnete einen siebenjährigen Kontrakt — weil trotz des ungeheuren Mietpreises die Wohnungen nur auf lange Kontrakte vermietet werden. Für einen ferneren Betrag von 10 Mk. für die Woche sollte der Dame das Kochen und die nötige Bedienung besorgt werden. Sie bezahlte sowohl die Miete als auch die 10 Mk. wöchentlich für die Bedienung, aber sie bekam keine. Sie mußte selbst ihr Feuer anzünden, ihre Schuhe putzen, ihr Bett machen, und damit sie auch ihre beiden Zimmer ausfegen könne, bekam sie einen Besen an ihre Thür geheftet. Das Essen, das ihr vor die Thür gesetzt wurde, bestand immer nur in Chops. Die Chops schwammen in Fett und der Spinat schwamm in Wasser. Die Hausmeisterin, die für die Mieter kochte, kam einmal betrunken in die Wohnung und forderte einen Schilling extra für Pfeffer, Salz und Senf. Die Mieterin gab dann das Essen in ihrer Wohnung bald auf und aß in Restaurants, was ihr einschl. Droschkenfahrt etwa 10 Mk. für den Tag kostete. Einmal erklärte die Hausmeisterin, sie müsse sich für 14 Tage zu Bett legen, und wenn die Dame etwas gethan haben wolle, so müsse sie es selbst machen. Die Dame vermietete dann ihre Wohnung möbliert weiter an eine Amerikanerin für 90 Mk. für die Woche, aber auch diese Dame konnte es darin nicht aushalten, und die Mieterin verklagte nun den Wirt, einen Herrn, der in London 25 bis 30 solcher Mietshäuser besitzt, sich aber um ihre Verwaltung wenig kümmert, auf Schadenersatz. Der Hausbesitzer machte geltend, daß die Wohnungen für Junggesellen bestimmt seien und daß Junggesellen mit Chops und Steaks zufrieden seien, nur Damen seien nicht damit zufrieden. Die Klägerin erzählte ferner, eines Abends um neun Uhr sei das Haus geschlossen gewesen, und da eine Glocke fehlte, habe sie nicht hineingekonnt, und sie habe die Nacht auswärts verbringen müssen. Der Wirt bot sich dann an, ihr eine elektrische Glocke anbringen zu lassen, wenn sie 2 Pfund bezahle. Eine andere Mieterin sagte aus, sie habe für ihre Zimmer 1700 Mk. einschl. Bedienung bezahlt, doch seien ihr sechs Wochen lang ihre Zimmer nicht gereinigt worden. Lady Wilson, die Gattin des Generalarztes Sir William Wilson, bestätigte die Angaben der Klägerin als Zeugin. Der Wirt wurde zur Zahlung von 5000 Mk. Schadenersatz verurteilt.

Buntes Allerlei.

Aus der Rede eines Verteidigers. Und nun, meine Herren Geschworenen, komme ich zum Schluß. Der Herr Staatsanwalt hat erklärt, mein Klient habe eine Strafe von drei Jahren redlich verdient. Ein Mann, der redlichen Verdienst nachweisen kann, muß aber unsere volle Sympathie haben. Redlichkeit hat noch stets den Sieg davon getragen. Sprechen Sie deshalb den Angeklagten frei. (Dorfbl.)

Schlimme Sache. „Ich bemundere deinen Mut, daß du dich an Fräulein Martha herangewagt. Das ist ein gefährliches Weib." — „Wieso denn?" — „Die hat schon zwei Bewerbern die Hand abgeschlagen." HUGO A. ARENDT, BERLIN.

Damit versöhnte er seinen Vater, der über die flotte Lebensweise des Sohnes ungehalten war.

Deshalb hatte er auch so rasch um Emmys Hand angehalten, um dem schwererkrankten Vater die Nachricht seiner Verlobung mit Fräulein von Strehlen überbringen zu können.

Plötzlich blieb er vor Emmy stehen und sah ihr fest ins Gesicht.

„Ich habe einen Nebenbuhler," sagte er rauh.

In das bleiche Antlitz des Mädchens stieg heiße Röte, aber mutig hielt sie seinen Blick aus.

„Ich habe dir nicht die Treue gebrochen," sagte sie, „aber wenn du es wissen willst, ja — ich liebe einen andern — aber ich hatte nie die Hoffnung, seine Frau zu werden, und habe sie auch heute nicht. Was ich aus dem Bruch unserer Verlöbnisses retten will, das ist meine eigene Würde, mein weiblicher Stolz — ich gehe einer trüben, ungewissen Zukunft entgegen, aber ich hebe stolz mein Haupt, denn ich habe mir mein Selbstbewußtsein gerettet.

Möller zuckte verständnislos die Schultern; das war ihm zu hoch — Emmy hatte oft so sonderbare Ansichten — die sah aufgeloderte Eifersucht sank zu Asche zusammen.

„Gut, also es ist zwischen uns beiden aus?" fragte er in seiner rücksichtslosen Art; „bestinne dich nochmals, Emmy, jetzt gleich — morgen ist es zu spät."

„Ich brauche keine Ueberlegung — ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe!"

„Nun, dann Gott befohlen."

Er griff nach seinem Hut, dann wendete er sich zögernd zu ihr.

Sie hatte die Hände gefaltet und die Augen gesenkt: ihr bleiches, abgehärmtes Gesicht hatte jede Spur der einstigen, anziehenden Frische verloren.

Möller murmelte etwas, das wie ein Abschiedswort klang, dann ging er.

Eine Stunde später hatte er Kolasinski in seinem Hotel aufgesucht.

„Sie reisen mit dem Nachtzuge?" fragte er; „ich schließe mich Ihnen an. Mir ist der Aufenthalt in Breslau verleidet worden." — —

Frau von Strehlen ruhte in der Erde; sie hatte kein prunkvolles, aber ein würdiges Leichenbegräbnis erhalten.

Für Emmy von Strehlen brach nun eine schwere Zeit herein; man ließ ihr nicht einmal Ruhe, sich dem Schmerz um die Tote hinzugeben.

Wie die Landrätin es vorhergesagt hatte, so kam es; alle, die Geld zu fordern hatten, eilten herbei, um ihre Rechte geltend zu machen.

Die zahlreichen Bekannten und Freunde waren plötzlich unsichtbar geworden. — Nachdem sie der Landrätin die letzte Ehre erwiesen hatten, schienen sie alle verschwunden zu sein.

Die prachtvolle Aussteuer gab Emmy zurück, die Wohnungseinrichtung, Kleider, Schmuckgegenstände verkaufte sie, um aus dem Erlös die Schulden zu bezahlen.

Von Hohenstein erhielt sie einen Brief; er hatte es nicht gewagt, selbst zu kommen. Ueber die Züge des bleichen Mädchens flog ein matter Glücksschein, als sie sein Schreiben las. Bald antwortete sie ihm und schrieb ihm alles — die ganze, reine, ungeschminkte Wahrheit. Sie teilte ihm mit, daß sie wieder frei geworden, aber sie bat ihn, keine Hoffnungen an diese Thatsache zu knüpfen, — sie sei bettelarm.

Hohenstein verlangte ungestüm, sie solle das Wenige mit ihm teilen, das er besaß.

Aber Emmy blieb fest, sie hatte schon ihren Zukunftsplan entworfen. Durch Vermittelung des Rechtsanwalts, welcher ihre Angelegenheiten regelte, war ihr die Stelle als Reisebegleiterin bei einer kränklichen Dame zugesagt worden.

Hohenstein mußte sich mit ihrem Entschluß zufrieden geben, auch hatte sie ihn gebeten, keinen Versuch zu machen, sie noch zu sprechen.

Ihr Bruch mit Möller war bald bekannt geworden, doch Emmy kümmerte sich wenig um die Meinung der Leute.

Als alle Schulden bezahlt waren, blieb ihr doch noch eine kleine Summe als Notpfennig übrig.

Das junge Mädchen nahm von niemand Abschied, nur nach dem Rosenhof schrieb sie an Dora einen ausführlichen Brief.

Zu später Abendstunde schickte sie sich an, nach ihrem neuen Bestimmungsorte abzureisen.

Als sie in den Wartesaal trat, kam Hohenstein auf sie zu.

„Du hast mir zwar verboten, Abschied von dir zu nehmen," sagte er traurig, „aber ich konnte nicht anders. Zürnst du, Emmy?"

Sie konnte nicht „ja" sagen, seine Anwesenheit that ihr zu wohl.

Mit leisem Dank nahm sie die Rosen entgegen, die er ihr in die Hand drückte.

„Ach," flüsterte sie, „ich fürchte nur, unsere Liebe wird dein Verhängnis sein."

„Ohne dich gibt es kein Glück für mich," beteuerte er, sie zärtlich anblickend. „Ich hoffe zuversichtlich, daß du mich nun nicht mehr aufgeben wirst!"

„Nie!" entschlüpfte es ihr leidenschaftlich. Die Zeit drängte, noch wenige Minuten und das Dampfroß führte Emmy weit fort. Im letzten Augenblick verlor das junge Mädchen die mühsam behauptete Fassung.

„Leb' wohl," schluchzte sie laut, „der Himmel möge uns ein frohes Wiedersehen schenken!"

„Gott schütze dich, mein Lieb," sagte er innig; „wir wollen tapfer und mutig ausharren."

Emmy eilte hinaus und bestieg den Zug. —

Auf dem Rosenhofe hatte der plötzliche Tod der Landrätin große Bestürzung hervorgerufen. Frau von Rosen insbesondere zeigte sich sehr erschüttert.

Maria mußte ihren ganzen Einfluß aufbieten, um die Dame zu zerstreuen und aufzuheitern.

Als sie später von Emmys Entschluß erfuhr, sich selbst ihr Brot zu verdienen, war sie wieder eine Zeitlang außer sich.

„Was soll sie denn thun?" fragte Dora endlich ungeduldig; „sie muß doch leben, und du weißt, daß die Landrätin Schulden hinterlassen hat, die bezahlt werden mußten."

„Ja, ja, sie haben immer über ihre Verhältnisse gelebt," seufzte Frau von Rosen, „das rächt sich nun."

ZB 12 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 4. März. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr hielt der hiesige Krieger-Verein eine Generalversammlung ab. Anwesend waren 65 Mitglieder. Der Vorsitzende, Kamerad Hellmuth, eröffnete dieselbe, begrüßte die Anwesenden im Namen des Vorstandes mit einem herzlichen Willkommen und hielt ungefähr folgende kurze Ansprache: „Kameraden! Durch die Blätter ist Ihnen allen bekannt, daß der Bruder unseres Kaisers, Prinz Heinrich, in Nordamerika sich befindet. Unser Kaiser hat es verstanden, die Amerikaner zu schmeicheln, indem er einer dortigen Firma den Bau einer Jacht übertrug und die Taufe derselben durch die Tochter des Präsidenten Roosevelt vollziehen ließ. Ueberall, wo sich bis jetzt der Prinz mit seinem Gefolge gezeigt hat, ist er mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Stolz können wir darauf sein, denn voraussichtlich werden sich die Verhältnisse zwischen Amerika und Deutschland dadurch bedeutend bessern und können wir diese Voraussicht des Kaisers nicht hoch genug schätzen. Man sollte es kaum glauben, daß eine Republik so eine große Begeisterung für einen Prinzen aus einem regierenden Herrscherhause entgegenbringen konnte, indem doch der Amerikaner nichts von Monarchie wissen will. Durch die guten Bodenerzeugnisse, die sie in Amerika haben, herrscht ein großer Reichtum vor. Durch diese Reise ist auch das deutsche Element in Amerika wieder erstarkt. Der deutsche Gesang-Verein „Arion" in New York hat Prinz Heinrich ein Ständchen gebracht und ihm eine Adresse überreicht mit den Namen sämtlicher deutschen Vereine Amerikas nebst folgenden Widmungsgedicht:

„Dem Prinzen, der vom heimatlichem Herde
Den Weg zu diesen fernen Küsten fand,
Ihn grüßen heute Kinder deutscher Erde
In ihrem neu erwor'bnen Vaterland.
Noch hören wir die deutschen Eichen rauschen,
Noch lebt die deutsche Treue in uns fort,
Und mußten wir die Heimat auch vertauschen,
Noch halten heilig wir das deutsche Wort.
Und weil dem teuren Land, das uns geboren,
Das Herz in heißer Kindesliebe schlägt,
Und für das neue, das wir uns erkoren,
Die Mannestreue jeder in sich trägt,
Blieb unser innigst Sehnen, daß verbunden
Die beiden Länder durch der Freundschaft Macht,
Dem Fürsten, der den Weg dazu gefunden,
Sei Dank dafür aus tiefstem Herz gebracht!"

Wir können unserem Kaiser und König nicht genug danken, daß er diesen Weg zwischen Deutschland und dem großen Reiche jenseits des Atlantischen Ozeans gefunden und daß er sich dadurch wieder einmal als echter vorausschauender Vater seines Volkes gezeigt hat. Wir aber wollen ihm unsere Dankbarkeit dadurch beweisen, daß wir ihm ein dreimal donnerndes Hoch ausbringen." Die Versammlung stimmte begeistert ein. — Durch den Tod sind seit der letzten Versammlung aus dem Verein geschieden die drei Kameraden H. Kretzschmar sen., Dr. Rennewitz und K. Bocke, [illegible] Ihr Andenken wurde von den Kameraden durch Erheben von den Plätzen geehrt. Kamerad Radestock, als Mitglied der Rechnungsprüfungs-Kommission, erstattete Bericht über die Revision der Bücher, und wurde daraufhin dem Rendanten Entlastung erteilt. Es wurde beschlossen, am Sonntag den 9. März cr. ein Konzert mit darauf folgenden Ball abzuhalten. Da Rendant Kamerad Meinecke geschäftlich behindert war, in der Versammlung zu erscheinen, konnte Punkt 3 der Tagesordnung nicht erledigt werden. Die Freigebigkeit eines neuzugetretenen Mitglieds hielt die Kameraden noch längere Zeit in gehobener Stimmung beisammen, wobei Kamerad Hellmuth noch mit kurzen Worten der Reise des in der Ferne weilenden Prinzen Heinrich gedachte und auch auf ihn am Schlusse ein dreimaliges Hoch ausbrachte, in welches auch hier die Versammlung begeistert einstimmte.

Carsdorf, 19. Februar. Der landwirtschaftliche Verein Steigra hielt heute hier eine Versammlung ab. Es wurden zunächst eine Anzahl Arbeiter und Dienstboten für treue langjährige Dienste prämiiert und zwar erhielten a) bronzene Medaillen: Christian Steinhäuser-Lodersleben, Gottlob Hennicke-Wennungen, Otto Reinboth-Altenroda. b) Diplome: Hofmeister Beyer Gleina, Schäfer Thieme-Gleina, Arbeiter Hebner Gotterstedt, Aufseher Heinze-Obhausen, sowie die Arbeiter bezw. Dienstknechte Eisenschmidt-Niederschmon, Albrecht-Laucha, Philipp-Freyburg und die Dienstmädchen Seise-Größnitz, Möhring-Nebra, Scheer-Barnstedt, Langholz-St. Ulrich, Günther-Gölbitz, Kirst-Balgstädt. Daneben wurden noch Geldpreise von 15—20 Mk., teils vom landwirtschaftlichen Verein, teils von Arbeitgebern gestiftet, den betr. Leuten überreicht. Der hierauf von dem Vereinsdirektor Herrn von Helldorff-Zingst erstattete Jahresbericht schilderte in treffenden Worten die Lage der Landwirtschaft. Das vergangene Jahr habe leider keine Besserung, eher eine Verschlechterung der landwirtschaftlichen Verhältnisse gebracht. Die Unrentabilität des Getreidebaues, die Arbeiternot, die Steigerung der Löhne, die Verteuerung aller landwirtschaftlichen Bedarfsartikel, der Rückgang der Zucker- und Rübenpreise, wirken drückend auf die Landwirtschaft. Wenn auch der Herr Reichskanzler und der Herr Landwirtschaftsminister das Wohlwollen der Staatsregierung wiederholt zum Ausdruck gebracht haben, so sei doch der Ausblick in die Zukunft kein rosiger zu nennen, da bis zum Eintritt der Wirkung der in Aussicht stehenden neuen Zollgesetze bestenfalls immer noch zwei Jahre vergehen würden. Berichterstatter fügte seinen ausführlichen Darstellungen noch eine Uebersicht über die umfangreiche Vereinsthätigkeit im abgelaufenen Jahre bei und schloß mit der Mahnung, angesichts der schlechten Zeiten umso fester zusammenzuhalten. Tief bedauerlich sei es, daß seitens der Reichsregierung nichts geschehe, um gegen die Beschimpfung der Landwirte Verwahrung einzulegen. Einen ehrsamen Stand, der es sich seit Jahrhunderten zur Aufgabe gemacht habe, der Nährstand im Volksleben zu sein, so herabwürdigen zu lassen, sei umsoweniger recht, als die Haupteinnahmen des Reiches aus den Getreidezöllen und den Steuern der landwirtschaftlichen Industrie resultieren, ohne welche das Deutsche Reich garnicht bestehen könne. Mit einem „Gott schütze den deutschen Nährstand" schloß der Redner seinen mit lebhaftem Beifall gelohnten Jahresbericht. Herr Hornig-Halle referierte hierauf über landwirtschaftliches Maschinenwesen. Er äußerte sich zunächst über die Zentral-Ankaufsstelle für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in Halle. Vielfach sei die Ansicht verbreitet, daß dieses unter der Kontrole der Landwirtschaftskammer stehende Institut nichts weiter als ein kaufmännisches Geschäft sei, während seine Aufgaben doch hauptsächlich darin bestehen, unter den vielen Fabrikaten von Maschinen und Geräten diejenigen durch sorgfältige Prüfung auszuwählen, welche wirklich gut und für die landwirtschaftliche Praxis brauchbar seien und nur solche Maschinen zc. zum Ankauf zu empfehlen. Bei ihrem großen Geschäftsumfang wirke die Zentral-Ankaufsstelle außerdem preisregulierend auf dem Maschinenmarkte. Der ihr von den Fabriken gewährte Rabatt käme hauptsächlich den Abnehmern zu gute, für sich beanspruche sie nur so viel Nutzen, daß die Unkosten gedeckt werden. Referent schloß hieran eine umfangreiche Uebersicht derjenigen Ackergeräte und landwirtschaftlichen Maschinen aller Art, die heute als die besten gelten und empfahl sowohl für Neuanschaffungen wie auch für Reparaturen die Benutzung der Zentral-Ankaufsstelle. Zum Nachsehen zc. von Maschinen würden auch Monteure auf Wunsch gegen mäßige Vergütung zur Verfügung gestellt. Eine lebhafte Diskussion knüpfte sich an den umfangreichen Vortrag und lieferte den Beweis, daß die Zentral-Ankaufsstelle ein Bedürfnis für die Landwirtschaft geworden sei, weil hier der Landwirt wirklich gute Maschinen in Erfahrung bringen könne. Schließlich referierte Herr Domänenpächter Dr. Behm-Querfurt über Rübenblätter-Trocknung. Das Problem der Rübenblätter-Trocknung sei gelöst; Rübenblätter lassen sich ebenso trocknen, wie z. B. Schnitzel und Kartoffeln getrocknet werden. Auch geben die getrockneten Rübenblätter ein Futter von erheblichen Nährwert, das von den Tieren gern gefressen werde. Aber die Kosten des Trocknungs-Verfahrens stellen sich heute noch so hoch, daß man von einer Rentabilität nicht sprechen könne. Während die Trocknung von 1 Ztr. Schnitzel 6 Pfg. koste, stelle sich der Preis für Trocknung von 1 Ztr. Rübenblätter auf 35 Pfg. Immerhin seien die Trockenapparate schon wesentlich billiger geworden, und jedenfalls sei das getrocknete Rübenkraut ein wertvolleres Futter als Weizentschalen und würden für das Vieh gesünder sein als die grünen nassen Blätter.

Mücheln. Herr Molkereidirektor Söhns, welcher seit 11 Jahren die bekannte Molkerei Roßleben a. U. leitet, errichtet in Frankleben eine Dampfmolkerei und Käsfabrik.

Naumburg, 3. März. (Schwurgericht.) Gegen den Arbeiter Fr. Wilh. Ködderitzsch aus Nebra wurde eine Meineidsanklage verhandelt. Der Angeklagte ist 47 Jahre alt und schon 8 mal bestraft. Der Kaufmann Ethner in Nebra hatte zum 1. April 1901 eine Wohnung an den Müller Kaiser vermietet, erfuhr aber am 30. März vom Angeklagten, Kaiser habe eine andere Wohnung gemietet und er, der Angeklagte, möchte die Ethnersche haben. Das bestätigte auch Kaiser, indem er durch den Angeklagten on Ethner einen Zettel sandte, er könne die Wohnung weiter geben. Ethner kannte aber den Angeklagten als schlechten Zahler und verweigerte ihm daher die Wohnung, wohl aber verlangte er von Kaiser, als dieser nicht einzog, die Miete. In dem Prozesse, der sich daraus entspann, behauptete Kaiser, Ethner habe den Angeklagten als Ersatzmieter angenommen, und der Angeklagte beschwor das auch. Kaiser wurde aber trotzdem zur Zahlung verurteilt, denn der Eid des Angeklagten wurde für einen Meineid erachtet und auch als solcher heute durch die Aussage Ethners und dessen Frau sowohl, als auch durch eine unparteiische Zeugin des Gesprächs mit Ködderitzsch erwiesen. Die Geschworenen nahmen wissentlichen Meineid an und der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus, 5jähr. Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit. — In nichtöffentlicher Sitzung wurde gegen den Arbeiter Wilhelm Hoppe aus Dorndorf wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 177 St.G.B. verhandelt. Der Angeklagte ist 27 Jahre alt, ledig und schon wegen Körperverletzung bestraft. Am 19. Januar d. J. nachts verfolgte der Angeklagte ein vom Tanze in Dorndorf nach Weischütz zurückgehendes Mädchen, warf sie zu Boden und vergewaltigte sie. Er wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

(Eingesandt.)

Notschrei eines jungen Thüringers.

Nach der Mel.: O Tannebaum.

O Rosenthal, o Rosenthal,
Wie ist es doch zum Lachen:
Denn wer das liebe Wörtchen hört,
Der denkt, ei ja! das ist schon wert,
'Ne Reise hinzumachen.
Und kommt man nun, wie man gedacht,
In's herrliche Gelände,
Muß machen man 'nen Seitensprung
Und schlägt dann voll Verwunderung
Wohl in die eignen Hände.
Denn was man da erblicken thut
Das ist nicht zu beschreiben.
Da fragt man sich: ist möglich dann,
Das sowas existieren kann?
Das hier noch Leute bleiben?
„Die Schleppen hoch, die Kleider kurz!"
Das ist das Losungswörtchen.
Denn so ist es nur möglich noch
— Ihr guten Leute, merkt's Euch doch —
Zu wandeln durch das Pförtchen,
Von welchem ich erwartet hat,
Die Königin der Blumen,
Zu finden auf der Flora Pfad,
(S' war furchtbar dumm, daß ich es that!)
Denn 's giebt nur Schmutz und Lumen.
Und wagt sich ja auf hohem Roß
Ein Reiter durch die Schlempe,
Da fliegt ihm Dreck zwei Meter hoch
(Du lieber Gott! die Not ist groß!)
Bis an des Hutes Krempe.
In vollem Trab ein Wagen fuhr,
Doch denket Euch den Schrecken,
Vorm . . . . . meister seiner Thür,
(Der Mann kann ja auch nichts dafür)
Blieb das Gespanne stecken.
Der in dem Wagen sitzen that,
Der war ein Freiersmanne.
Er ging zu Fuß nun, sonder Arg,
Weil er sich ihr versprochen hat,
Zu seiner Braut, der Anne.
Doch als er kam an Liebchen's Haus,
Sie späht schon durch die Scheiben,
Da reißt sie schnell das Fenster auf
Und wendet sich dann ab voll Graus:
„Mein Schatz kannst Du nicht bleiben!"
O Rosenthal, du Jammerthal
Bist Schuld an meinem Leiden.
Ich mache dich verantwortlich,
Denn warst du nicht, da kriegte ich
Den Liebling [illegible]
Drum wer ein feines Liebchen hat
In Thalborf oder Bäber,
Der wandle nicht auf diesem Pfad,
Wo man sich so beschmutzen that,
Nicht durch das schuldge Räder.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 5. März, Abends 1/4 8 Uhr
4. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Nutz- und Brennholz-Verkauf

Forstrevier Bitzenburg.

Donnerstag, den 6. März d. J., Vormittags 10 Uhr, im Gasthofe hierselbst, sollen folgende Hölzer meistbietend versteigert werden:

Mittelberg Jagen 10: 66 Stück Roth- und Weißbuchen = 33,00 fm, 91 Stück Fichtenstämme = 25,00 fm, 100 Stück Fichtenstangen I. und II. Cl.

Lindenthal Jagen 11: 51 Stück Roth- und Weißbuchen = 30,00 fm.

Bock Jagen 1 und 2: 600 rm Eichen-Reister.

Gölbitzer Loh: 19 Stück Fichtenstämme = 5,00 fm, 70 Fichtenstangen I. und II. Cl., 1 rm Birkenknüppel.

Vitzenburg, den 25. Februar 1902.

Der Förster.
Wachsmuth.

Holz-Versteigerung

in der Königl. Oberförsterei Ziegelroda.

Donnerstag, den 6. März 1902, Vorm. 9 Uhr, im Herbst'schen Gasthofe zu Ziegelroda.

I. **Schutzbezirk Ziegelroda:** Distr. 77a (Sandberg) **Buchen:** rm 72 Kloben, Distr. 82a (Aspenbornberg) **Eichen:** rm 82 Kloben, 21 Knüppel; 91 Reisig III., **Buchen:** rm 37 Kloben, 6 Knüppel, 66 Reisig III. Distr. 83 (Straßenschlag) **Eichen:** rm 4 Kloben, 1 Knüppel. **Buchen:** rm 102 Kloben, 36 Knüppel, 110 Reisig III.

II. **Schutzbezirk Wendelstein:** Distr. 47a (Hasenwinkel) **Eichen:** rm 81 Kloben, 15 Knüppel, 10 Reisig I., **Buchen:** rm 81 Kloben, 35 Knüppel, 236 Reisig III., Distr. 51a (Hasenwinkel) **Eichen:** rm 41 Kloben, 5 Knüppel, 5 Reisig I., **Buchen:** rm 13 Kloben, 7 Knüppel, 96 Reis III. Tot. Distr. 18 (Kleines Bornthal), 24 (Jägersumpf), 25 (Nachtflügel), 27 (Probstborn), 29 (Brandholz), 32, 34 (Kuckuksberg), 47 (Hasenwinkel), 48 (Drei Weißbuchen) **Eichen:** rm 110 Kloben, 18 Knüppel, 9 Reis I., **Buchen:** rm 14 Kloben, 14 Reis III., **Fichte:** rm 1 Kloben, Distr. 26b (Nachtflügel) **Eichen:** rm 5 Knüppel, 38 Reis III., **Buchen:** rm 1 Kloben, Distr. 46a (Hasenwinkel) **Eichen:** rm 8 Knüppel, 12 Reis I., 36 Reis III., **Buchen:** rm 9 Kloben, 1 Knüppel, 18 Reis III. — Tot. Distr. 22 (Probstborn), 24 (Jägersumpf), 25, 30 (Nachtflügel) 32 (Kuckuksberg), 45 (Pfütze), 49 (Drei Weißbuchen) **Eichen:** rm 2 Kloben, 2 Knüppel. **Buchen:** rm 10 Kloben, 3 Knüppel, 4 Reis III., **Fichte:** rm 7 Kloben, 20 Knüppel.

III. **Schutzbezirk Roßleben:** Distr. 71, 72 (Buchberg) **Eichen:** rm 180 Kloben 24 Knüppel, 80 Reis III. **Buchen:** rm 211 Kloben, 35 Knüppel, 200 Reis III. **Weichholz:** rm 6 Kloben, 2 Knüppel, 6 Reis IV. Distr. 59 (Buchberg) **Buchen:** rm 150 Kloben, 225 Knüppel, 448 Reis III.

Ziegelroda, 28. Februar 1902.

Königl. Oberförsterei.

Zwangsversteigerungen.

Freitag, den 7. dss. Mts.,
1 Uhr Nachmittags

versteigere ich:
100 Flaschen Wein,
4 Ctr. Reis,
2 Fässer Liqueur.
Sammelplatz: **Gasthof zur Sorge.**

Sonnabend, den 8. dss. Mts.,
11 Uhr Vormittags
verschiedene Möbel und Wirthschaftsgegenstände.
Sammelplatz: **Hotel Anker.**
1 Uhr Nachmittags
1 Mille Cigarren,
4 Ctr. Riegelseifen,
50 Flaschen Wein,
1 Parthie Parfümerien und Toilettseifen u. v. a. S.
Sammelplatz: **Schützenhaus.**
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Radestock, Gerichtsvollzieher.

Einen **Schmiedelehrling**
sucht sofort Schmiedemeister **Schiele,**
Weißenschirmbach.

Donnerstag, den 6. März, Abends 8 Uhr,
im Rathskeller
Recruten-Versammlung.

BLUTREINIGUNG Bei allen Störungen in den Verdauungsorganen und Folgezuständen, wie Verstopfung, träger Stuhl, Appetitlosigkeit, Leber- und Hämorrhidalbeschwerden, Kopfschmerz, Schwindel, Atemnot, Blähungen, bei unreinem Blut, Hautausschlägen und Flechten aller Art, bei offenen Füssen, Ausfluss etc. hat vorzüglichen abführenden und blutreinigenden Einfluss der echte „Kropp's Blutreinigungsthee" (Echte, ausgewählte Rhamnus-Purshian.-Rinde.) Das Packet à Mk. 1.— wird gegen Einsendung von Mk. 1.20, 3 Packete gegen Mk. 3.— überall hin franko versandt nur durch G. R. Kropp, Neckargemünd.

Habe mich als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer hier niedergelassen.
Meine Wohnung befindet sich einstweilen bei Herrn **Paul Laute** in der Stadtmühle.
Sprechst. 8—10 Uhr Morgens.
Dr. Ohly.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.
Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Blühende Topfgewächse,
als:
Azaliën, Camellien, Hyazinthen, Tulpen, Maiblumen, Primel, Cinerarien etc.
sind wieder vorräthig.
Rittergutsgärtnerei Zingst.
Kranast.

Bierhalle.

Sonnabend u. Sonntag, den 8. u. 9. März,
findet das zweite und letzte
Bockbierfest
statt. Auftreten des berühmten Gesangs- un Charakter-Humoristen **Otto Schirm** aus Halle
Es laden freundlichst ein
Otto Schirm. **Gottlob Pönitz.**

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin.

Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

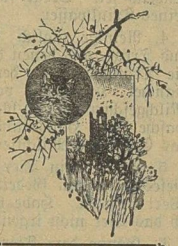
Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 5.



Bauernregeln.

Mit Märzenschnee die Wäsche bleichen,
Machet alle Flecken weichen.

Säst du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Müh'.

Ist am Josefi-Tag das Wetter schön,
so folgt ein gutes Jahr.

Wenn's donnert in den März hinein,
Dann wird der Roggen gut gedeih'n!

Ist es um Lätare (15.) feucht,
So bleiben die Kornböden leicht!

Ist an Mariä (25.) schön und hell,
Gibt es viel Obst auf alle Fäll'!

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli sein!

Die Thätigkeit des Landwirtes im Monat März

Mit dem Nahen der Frühlingszeit, am 21. März, hat die Winterruhe für den Landwirt ihr Ende erreicht, die Bearbeitung der Aecker verlangt ihr Recht; je nach der Witterung heißt es also, hinaus aufs Feld! Die Saat muß in die Erde gebracht werden, das im Februar begonnene Säen der Feldfrüchte muß fortgesetzt werden, bei trockenem Land kommt Sommerroggen, Erbsen, Bohnen, Wicken, Hafer und Gerste in die Erde. Schlecht aufgegangene Wintersaaten bestreue man mit Guano oder Chilesalpeter. Bei trockenem Wetter sind die Weizenfelder und Kleefelder abzueggen und auf letzteren die Steine zusammenzulesen. Die im Keller keimenden Kartoffeln müssen ausgesucht und als Saatkartoffeln zum Weiterkeimen in warme Räume gebracht werden. Die Knollen der Frühkartoffeln stecke man bei günstiger Witterung etwa 10 Centimeter tief in die Erde und bedecke sie leicht mit langem Mist gegen Kälte. Ist der Frost aus der Erde und die Felder genügend abgetrocknet, so wird mit den Arbeiten des Pfluges begonnen. Ende des Monates sind die Felder zur Lein- und Hanfsaat vorzubereiten.

Das Reinigen der Wiesen von Maulwurfshaufen, der Gräben, damit das Wasser abziehen kann, ist notwendig und ebenfalls, wenn erforderlich erscheint, noch das Düngen mit Thomasschlacke, Kainit, Kalk und Asche. Zu empfehlen ist, stark bemooste Wiesen jetzt mit der Wiesenegge oder einer anderen scharfen, eisernen Egge zu bearbeiten und mit Dünger oder Komposterde zu bestreuen.

Die Mistbeete im Gemüsegarten für Salat, Radieschen, Karotten usw. müssen, da die Sonne jetzt schon mehr zu wirken beginnt, reichlich und fleißig gelüftet, und so oft die Erde trocken, mit etwas überschlagenem Wasser begossen werden. Von Erbsen, Karotten und Spinat kann eine zweite Aussaat im Freien stattfinden, auch die Aussaat aller Suppen- und Gewürzkräuter, von Salat, Möhren, Pastinaken, Cichorien, Petersilie, Sommer- und Winterzwiebeln, Porree, Schnittsalat, frühem und mittelfrühem Kopfsalat, Radies, gelbem Wiener Rettig, weißem und grünem Somemrrettig, sowie Zuckererbsen. Es sind Schnittlauch, Thymian, Winterzwiebeln, Sellerie zu teilen und zu pflanzen, Meerrettig, Sauerampfer, Pimpinelle usw. umzulegen. Die Erdbeeren verpflanzt man auf die im Herbst vorbereiteten, gut gedüngten Beete oder als Einfassung der Rabatten. Alle Beete mit überwinterten Gemüsen sind zu behacken. Neue Spargelbeete können angelegt werden; die alten sind umzugraben, falls nötig, aufzufüllen. Will man frühzeitig Spargel im Freien haben, so ist spätestens im März mit dem Treiben zu beginnen.

Im Viehstalle hält an eintretenden wärmeren Tagen eine länger dauernde Lüftung die Thüren und Fenster offen, eine gleichmäßige Einhaltung der Stallwärme ist [illegible] diesem Monate für die Zugtiere von um so größerer Wichtigkeit, als diese Ruhepausen gleichzeitig zur Ansammlung neuer Kräfte dienen. Zugochsen erhalten jetzt entweder als Fütterung nur Wiesenheu oder Kleeheu und Futterstroh oder Wurzelfutter, Stroh und Schrot. Je nach ihrer Thätigkeit müssen sie eine Zulage von 1—2 Kilo Getreideschrot oder bis zu 2 Kilo Oelkuchen per Tag erhalten. Die Arbeitspferde erhalten nun Hafer und Heu, Häcksel soll ihnen nicht mehr gefüttert werden, als nötig ist, um ein gründliches Kauen und Einspeicheln des Hafers zu veranlassen. Nur jungen und alten Pferden mit schlechtem Gebiß verabreiche man den Hafer gequetscht. Der Schweinestall verlangt deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil in den Monaten März und April die Frühjahrsferkel fallen. Der rationelle Züchter wird die Tiere dieses Wurfes speziell zur Zucht zurückbehalten, sie eignen sich hierzu weit besser, wie Tiere späterer Würfe.

Bei 2—3 Wochen alten Saugfohlen hat der Züchter wegen der Fütterung sehr fürsorglich zu sein, und die vorjährigen Fohlen sehr viel auslaufen zu lassen. An Tagen ohne Wind und Regen können sie, mit Ausnahme der Fütterungszeit, den ganzen Tag draußen bleiben. — Den Ziegen ist im März an hellen, sonnigen Tagen stundenweise der Weidegang zu gestatten Trächtige Ziegen läßt man besser im Stall. Der Ziegenstall kann jetzt schon öfter gelüftet werden, auch miste man ihn öfter aus.

Alle Geflügelarten sind in die Legeperiode eingetreten, bei günstiger Witterung mehrt sich die Zahl der Bruthennen und der Verkauf von Bruteiern wird ein reger. Für Bantams und andere Zwerghühner ist die Brutzeit noch zu früh; man liebt hier gerade Spätbruten, damit die Tierchen recht klein bleiben. Kücken sind im März besonders vor Kälte und Nässe zu schützen. Wer keine geeigneten Räume besitzt, sollte von Frühbruten lieber absehen. Man füttere die Kücken in den ersten Wochen sehr sorgfältig, besonders mit gekochtem Ei und gekochtem Rinderherz; der Erfolg dieser Fütterung ist ein überraschender. Die ersten jungen Tauben fliegen aus.

Die ersten Veilchen und Schlüsselblumen erscheinen im Ziergarten. Krokus und Hyazinthe, Maßliebchen, Vergißmeinnicht und Stiefmütterchen entwickeln ihre Blütenköpfchen und erfreuen uns als erste Boten des Frühlings. In den Glashäusern werden die Wurzeln der „Blattpflanzen" geteilt, im Kalthause wird fleißig gelüftet, mit dem Umpflanzen der überwinterten Topfpflanzen, Fuchsien, Geranien, Palmen und aller Pflanzen, die nicht blühen, wird angefangen. Alle getriebenen Blumenpflanzen sind jetzt im Abblühen, und werden um sie einziehen zu lassen, allmählich weniger gegossen. Die Ziersträucher müssen beschnitten und die Strauchgruppen gegraben werden.

Landwirtschaftliches Bauwesen.

Als praktischer Verschluß für Scheunenthore kann folgender empfohlen werden: Eine Bohle von 2,80 Meter Länge (bei 4 Meter Thorweite), 8 Centimeter Stärke, 16 Centimeter Breite wird auf der inneren Seite in reichlich halber Thorhöhe auf dem ersten Brett des zuerst zu schließenden Thorflügels durch einen Schraubenbolzen so angebracht, daß sie sich leicht um diesen Bolzen drehen läßt und der Teil der Bohle, der auf den zweiten Thorflügel — mit Anschlagleiste — herüberfällt um 40 Centimeter länger ist als der nach der anderen Seite schlagende. Auf jedem Thorflügel wird je eine stärkere Schlaufe, rechtwinkelig in Stärke der Bohle gekröpft, so angebracht, daß die eine Oeffnung nach oben, die andere nach unten steht und bei wagerechter Lage der Bohle mit ihrer oberen und unteren Kante abschneidet. In diese Schlaufe fällt die Bohle und das Thor ist fest geschlossen. Die nach unten offene Schlaufe ist etwas länger als die Breite der Bohle beträgt, am Ende durchlocht, um die angebrachte Kette und das Schloß aufzunehmen. Auf dem Anschlagthorflügel wird eine Haspe mit kleinem Ring angebracht, um von innen das Thor heranziehen zu können. Ein Mann ist dann leicht im stande das Thor zu schließen, außerdem ist es ein sicherer Verschluß. In der Voraussetzung, daß die Querleisten des Thores sich innen befin-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0005

den, sind die Teile, auf welche die Bohle zu liegen kommt und die Schlaufen angeschraubt werden, zu verstärken und in gleiche Höhe mit den Querleisten zu bringen.

Stallung.

Als strenge Vorschrift für das Stallpersonal sollten nachfolgende Bestimmungen in jedem Tiere enthaltenden Stalle sichtbar angebracht werden:

1. Sei dem Tiere ein Freund und nicht sein Peiniger.

2. Halte im Stalle Reinlichkeit und gute Ordnung. Bekämpfe das Ungeziefer.

3. Sorge im Stalle zu jeder Jahreszeit für gute reine Luft, für Licht und genügenden Raum. — Halte in der Fütterung genaue Zeit, ebenso im Maß, das aber vollständig hinreichend sei. Sorge für gesundes Futter und reines Trinkwasser.

4. Reinige täglich die Krippen (Barren) und Tröge, aus denen die Tiere fressen, ebenso die Tränkgeschirre, denn dadurch wirst du mancher Krankheit vorbeugen. Halte das Milchgeschirr immer blank. Vor dem Melken wasche deine Hände und reinige auch jedesmal das Euter des Milchtieres.

5. Halte dein Tier so rein wie möglich; dieses wird sein Gedeihen fördern und seinen Wert steigern. Habe bei der Reinigung Acht, ob das Tier nicht irgendwo leidet.

6. Gönne dem Tiere die notwendige Ruhe und sorge, daß es auf guter Streu rasten und schlafen kann.

7. Prüfe das Geschirr zum öfteren, ob es paßt, damit dein Tier während der Arbeit nicht von demselben gequält und belästigt wird. Quäle deine Pferde nicht durch den ganz unnötigen Aufsatzzügel und die meist unnötigen Scheuklappen. Im Winter erwärme das Pferdegebiß, ehe du es dem Tiere ins Maul legst, durch warmes Wasser oder durch Reiben. Dadurch bewahrst du dein Pferd vor äußerst schmerzhaften Wunden und dich vor Schaden. Die Peitsche gebrauche so wenig als möglich, dadurch zeigst du, daß du ein vernünftiges Wesen bist. Dann wird das Tier dir anhänglich sein und deinem Worte Folge leisten.

8. Wird das Tier leidend, was du zunächst beim Füttern beobachten kannst, so suche zur rechten Zeit und am rechten Orte Hülfe.

Fütterung

Die Kartoffeln zu darren, wie Aepfel, Pflaumen usw., welche später eine schmackhafte Speise bleiben, ist erst kürzlich von Landwirten in Erwägung gezogen. Neben der Verfütterung in gedämpftem Zustande an das Rindvieh, trat die Ansicht recht hervor, es müßte zweckmäßig sein die Kartoffel durch Darren dahin zu bringen, daß sie Jahr und Tag aufbewahrt werden könnte. Solches Darren der Kartoffel soll nun vermittels der in den Zuckerfabriken üblichen Rübenschnitzel-Darren sehr gut gelingen. Die Kartoffeln werden in dicke Schnitzel zerschnitten, aber nicht gepreßt, denn das Stärkemehl der Kartoffel muß im Futter erhalten bleiben. Wird das Darren deshalb auch zehn Pfennige teurer, so ist doch das Futter auch weit mehr wert. Bei den bisher vorgenommenen größeren Versuchen ergaben fünf Zentner, manchmal 4½ Zentner Kartoffeln einen Zentner Schnitzel. Die Schnitzel lassen sich leicht wieder aufquellen und werden vom Rindvieh wie auch von Schweinen gern genommen. Das Darren der Kartoffel läßt sich bei sehr großen Mengen zum Preise von 20 Pfennigen pro Zentner herstellen.

Pferdezucht.

Ein Pferd, welches Trockenschnitzel ungeweicht gefressen hatte, wurde im Tierarzneiinstitute der Universität Göttingen behandelt, weil es unter Schäumen stark speichelte und zeitweise beängstigende krampfhafte Schluck- und Würgebewegungen zeigte, Kopf und Hals vorgestreckt hielt und ängstlich jede seitliche Drehung oder Beugung dieser Körperteile vermied. Einer gewaltsamen Veränderung der Kopf- und Halsrichtung widersetzte es sich heftig. Die Atmung war beschleunigt und die Nüstern weit geöffnet. Der Blick erschien ängstlich. Hierzu kam noch Schweißausbruch in den beiden Flankengegenden ohne Auftreibung oder sonstige Kolikerscheinungen. Schon beim leisesten Druck auf den Kehlkopf stellte sich anhaltender heftiger Hustenreiz ein, durch welchen Speichel- und Schleimmassen ausgeworfen wurden und nach welchem das Tier Kaubewegungen machte. Hierzu gesellten sich bei diesem Drucke in kurzen Zwischenräumen derartige Schlingkrämpfe, daß Hals und Kopf unter stoßweisen, überaus heftigen Kontraktionen der Muskeln eine gestreckte Haltung annahmen. Die gesamte Halsmuskulatur fühlte sich alsdann steinhart an und wölbte sich stark hervor, dabei verriet das Tier durch Stöhnen großen Schmerz und Angst. Infolge fortgesetzter Massage der ganzen Halspartie des Schlundes wurden heftige Brechbewegungen und Hustenanfälle hervorgerufen. und eine Masse Partikelchen von aufgequollenen Trockenschnitzeln mit den Speichel- und Schleimmassen herausgeschleudert. Nach, häufig wiederholter, Massage und Erbrechen erweichte und verkleinerte sich der steckengebliebene Bissen und die Krampfanfälle wurden seltener, kehrten auch allmählich weniger heftig wieder, so daß nach Verlauf von etwa 7 Stunden der krankhafte Zustand beseitigt war. Pferdebesitzer müssen also die Trockenschnitzel ihren Pferden nur erweicht als Futter geben.

Bei Stutenbesitzern herrscht vielfach die Ansicht, der zweite oder dritte Sprung des Hengstes an einem Tage sei weniger leicht befruchtend, als der erste. Dr. Düsing hat in den „Landwirtschaftlichen Jahrbüchern" nachgewiesen, daß selbst der dritte Sprung eines Hengstes ebenso leicht befruchtet als der erste oder zweite. Durch den ersten Sprung wurden auf 100 weibliche 93,94 männliche Fohlen erzeugt, beim zweiten steigerte sich dieses Verhältnis auf 98,44 und erreichte beim dritten die Höhe von 112,43. In den untersuchten Fällen, welche den Jahrgang 1888—89 des Gestütes zu Celle betrafen, starben in den ersten Monaten nach der Geburt ungefähr 1½ mal so viel männliche wie weibliche Fohlen. Die größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts scheint also bei Pferden noch auffallender zu sein als beim Menschen, bei dem in der frühesten Jugend etwa 1⅓ mal soviel Knaben als Mädchen sterben.

Rindviehzucht.

Von dem Euter der Kuh, falls es nicht reinlich gehalten und öfters desinfiziert wird, geht die Ansteckung der weißen Kälberruhr hauptsächlich aus. Werden bei den Kälbern Krankheitssymptome bemerkbar, so bekommt das Kalb ein Abführmittel, aus Rizinusöl oder Glaubersalz. Zwölf Stunden später erhält das kranke Tier in einem Brei aus Leinsamen 0,3 Gr. Tannoform und 0,1 Gr. Salizylsäure. Diese Arznei muß es täglich bis zum Verschwinden der Krankheit zwei Mal erhalten. In 5—6 Tagen erfolgt die Heilung.

Schweinezucht.

Tuberkulose Lungen der Schweine, oder ihre Därme zeigen stets kleine Geschwüre, die durch die Fütterung mit Milch tuberkulöser Kühe entstehen. Gewöhnlich tritt deshalb auch die Schweinetuberkulose als Bauch- und Darmtuberkulose auf. Die Krankheit macht sich durch auffallend schnelle Abmagerung der Tiere bemerkbar; eine blasse Schleimhaut des Maules, sowie starker Durchfall ist das sichere Anzeichen, für die Lungentuberkulose ist Husten und Brechneigung bei den Tieren das Merkmal. Sobald tuberkulose Tiere entdeckt werden, müssen diese abgesperrt und geschlachtet werden.

Bienenzucht.

Wer von den Bienenzüchtern der Schwärmzeit der jungen Brut gedenkt, wird fürsorglich einen entsprechenden Vorrat ausgebauter Waben als kostbarsten Schatz für die Tausenden fleißiger Arbeiter, die mit dem Schwarm ausziehen, aufbewahrt haben. Er kann für sie dann gleich eine Vorratskammer bereitstellen. Keine Biene braucht zu bauen; jede kann die Haupttracht ausnützen und der Gewinn ist groß. Aber die Aufbewahrung ausgebauter Waben in hermetisch schließenden Wabenkästen mit regelmäßigem vierzehntägigem Ausschwefeln sollte vermieden werden. Drei Dachlatten von entsprechender Länge und einer Entfernung dem Rähmchenmaße entsprechend, an den Enden mit einer Querleiste verbunden und mit Stricken am Dachboden so aufgehängt, daß die Luft die Waben leicht bestreichen kann, sind dem besten Wabenschranke vorzuziehen. Dieser einfachste aller Apparate schwebt frei in der Luft, ist den Mäusen absolut unerreichbar, die Waben, ständig der Luft ausgesetzt, schimmeln nicht, und ihr gefährlichster Feind, die Wachsmotte, kann sich mit Kälte und Zugluft gar nicht vertragen.

Schlachtviehverkehr.

Schweine, Rind, Schafe usw. sollten stets nach Lebendgewicht verkauft werden. Um das Schlachtgewicht zu ermitteln, wissen die Schlächter ganz gut die Berechnung zu machen. Sie messen bei gerader Stellung des Tieres die Länge über den Rücken, von den Ohren bis auf den Schweif. Nehmen dann hinter den Vorderbeinen das Umfangmaß; diese Zahl wird mit der vorigen multipliziert und dann wird, je nach Qualität des Tieres, mit den Zahlen 11, 12 oder 13 geteilt. Ist das Schwein erster Qualität, so nimmt man 11, ist es geringer 12, und ist es sehr gering, so wendet man 13 an. Die sich ergebenden Zahlen zeigen das Schlacht-Gewicht in Pfunden an.

Tierheilkunde.

Die Zitzenfistel ist beim Rindvieh ein lästiges und schädliches Uebel und man kann es nur durch Verschluß des Fistelkanals erreichen. Durch Reizung der Wundränder während der Laktationsperiode wird ihr Verheilen erzielt, dabei muß nicht unterlassen werden, das Eintreten und Ansammeln von Milch in dem Gange zu verhindern. Um aber nicht den Heilungsprozeß zu verhindern, der durch die abfließende Milch resp. das Melken geschehen würde, so hat man sich bis zur Verheilung der Fistel, der sogenannten Milchkatheter zu bedienen, oder aber man wartet das Ende der Laktationsperiode ab, um erst dann die Kur vorzunehmen.

Gemüsebau.

Die Gemüsepflanzen sind in Beete von 1,20 Meter einzusetzen, aber je nach der Pflanzenart ist darauf zu achten, ob sie auf solchem breitem Beete drei-, vier- oder fünfreihig gestellt werden (vielleicht mehr oder weniger Reihen) und in welchem Abstande jede einzelne Pflanze von der anderen in der Reihe Platz zu finden hat. Gurken sind einreihig und mit 80—100 cm Abstand zu pflanzen. Zweireihig: Rosenkohl, Abstand 80 cm; Blumenkohl, Abstand 75 cm; Erbsen, Beetbreite 70 cm; Stangenbohnen, Beetbreite 70 cm. — Dreireihig: Rotkohl, 50 cm Abstand; Weißkohl, je 55 cm Abstand; Wirsingkohl, 35 cm Abstand; Blätterkohl, 40 cm Abstand; Porree 15 cm Abstand; Buschbohnen, Beetbreite 40 cm. — Vierreihig: Kohlrüben, 40 cm Abstand; Rote Rüben, 10 cm Abstand; Sellerie, 40 cm Abstand; Endiviensalat, 40 cm Abstand. — Fünfreihig: Römischer Salat, 30 cm Abstand. — Sechsreihig: Kohlrabi, 15 cm Abstand; Steckzwiebeln, 12 cm Abstand; Kopfsalat, 30 cm Abstand. — Siebenreihig: Mohrrüben. — Achtreihig: Perlzwiebeln: 10 cm Abstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0006

In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud' und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein warmes Menschenherz.

Für die Hausfrau.

Du armes Herz, gewebet
Aus Lust und Traurigkeit
Weißt du, was dich belebet, —
Ist's Freude, ist es Leid?

Wer hat die Schminke erfunden?

Die Schminke ist ein Präparat aus rotem oder weißem Farbstoffe mit anderen Verteilungsstoffen, wie Talk, Reismehl, Kreide usw. gemischt, welches zur Verschönerung der Hautfarbe dienen soll und etwaige Mängel der Natur und des Alters verbessern kann. Als rote Schminken wird der Farbstoff des Safflors, eine mit Rosenöl parfümierte Lösung von Karmin in Salmiakgeist und Rosenwasser, oder eine Mischung von Karmin eventl. Safflorrot mit Talk angewandt. Auch die farblose Mischung von Alloxan mit Coldcream giebt eine sehr gute die Haut sanft rot färbende Schminke, Schnouda benannt. Weiße Schminke ist eine Mischung von Wismuthweiß (blanc de perle) in Rosenwasser verteilt, und sehr feinem Talk, Reismehl, Stärkemehl, weniger mit Bleiweiß und Zinkweiß. Reiner, feiner Talk, gemischt mit feinster Schlemmkreide, geben die ungefährlichste Schminke für die Haut.

Die Anfertigung der Schminke gehörte schon im grauen Altertume zu den Künsten des Luxus; wer sich in dieser Bereitungskunst sehr geschickt erwies, erwarb infolge des wirklich enormen Verkaufes seiner Präparate sehr viel Geld; verstand er noch andere Verschönerungsmittel für Gesicht und Körper herzustellen, so gelangte er bald zu großem Reichtum. Die Sucht der Frauen und Mädchen, in der Gesellschaft als „Schönheit" gepriesen zu werden, ließ schon vor undenklichen Zeiten viele auf Mittel sinnen, welche die Dauer jugendlicher Schönheit zu verlängern vermochten oder ihren Verlust scheinbar ersetzen konnten. Solche Mittel ergründeten nicht nur die Frauen, auch die Priester und deren Dienstpersonal bemühten sich zur Zusammensetzung neuer Rezepte beizutragen.

Im Buch Henoch (Apokryph) wird behauptet, daß schon vor der Sintflut der Engel Azaliel den Jungfrauen die Kunst des Schminkens gelehrt habe, demnach ließe sich das Alter der Schminke bis auf diese Urzeit zurückführen. Aus anderen Schriften und Nachweisen ist festgestellt, als die älteste und gebräuchlichste Schminke wurde Antimonium oder Spießglanz verwendet. Im Buch Hiob liest man von der Benutzung der Schminke, denn Hiob gab seiner Tochter den Namen cornu stibii, Antimoniumbüchse. Die Orientalinnen hielten große, schwarze, leuchtende Augen für eine Schönheit, war einem Weibe diese versagt, so wußte sie dem durch Schminken der Augenwimpern abzuhelfen, Antimonium ließ die Augen leuchtender hervortreten.

Im Buche Jesaias des alten Testamentes wird der Nadeln, deren sich die Frauen zum Bemalen der Augenwimpern bedienten, gedacht. Auch im Buche IV der Könige heißt es, Jesabell habe, als sie von dem Einzuge Jesaias in Samaria gehört, ihre Augen geschminkt, um vor dem Geheiligten schöner zu erscheinen. Im 4. Kapitel Jeremiä ruft er den Töchtern Israels beständig zu: „Wenn Ihr Euch schon mit Purpur kleidet, mit güldenen Kleinodien schmückt und Euer Angesicht schminkt, so schmückt Ihr Euch doch vergeblich, denn Eure Liebhaber werden Euch verachten." — Die Töchter Judas glaubten dem Propheten nicht, verachteten seine Weissagungen und wollten von ihrer Schminke nicht lassen. Ebenfalls Ezechiel höhnt die jüdischen Frauen wegen ihrer Sucht, sich zu schminken, salben und schön zu kleiden.

Der Gebrauch dieser aus Antimonium verfertigten Schminke blieb nicht bei den Töchtern Zions allein, von ihnen verbreitete er sich zu den syrischen, babylonischen und arabischen Frauen und bis zu den Männern in den arabischen Wüsten, jedoch von allen diesen wurde die Schminke nur zum Färben ihrer Augenbrauen benutzt, um — sich die Augen vor Sonnenhitze zu schützen.

Anstandslehre.

Sich auch über den „Gang" belehren zu lassen, wird mancher jungen Frau, manchem jungen Mädchen recht überflüssig erscheinen, wenn sie aber die folgenden kurzen Anweisungen nur befolgen wollen, mit Aufmerksamkeit lesen und im Gedächtnis behalten, so wird den liebenswürdigen Leserinnen die kleine Belehrung entschieden dankenswert erscheinen. Damen, junge Mädchen müssen sorgfältig vermeiden, beim Gehen zu weit auszuschreiten, sich aber auch hüten, zu kleine Schritte zu machen; ein trippelnder Gang, ein, wenn auch nur wenig, hüpfender Gang erscheint geziert, kokett, ja lächerlich. Die Schritte dürfen weder zu groß noch zu klein sein, die Füße müssen leicht, doch sicher auftreten, die Knie stets im Fußaufsetzen gestreckt werden, die Fußspitzen immer beim Auftreten nach auswärts gebogen sein. Weder zu langsam, noch zu schnell müssen die jungen Damen gehen, den Oberkörper gerade halten, den Unterleib eingezogen, die Brust heraus, den Kopf aufrecht, ohne ihn steif oder gar nach hinten über gebogen zu tragen. Die Arme müssen leicht und in gebogener Rundung, nicht schlenkernd an den Seiten herabhängen. Hat die Dame einen Schirm oder ein kleines Paketchen zu tragen, so benutzt sie dazu den linken Arm, den sie biegt und in der hand Schirm oder Paketchen nimmt. Das Kleid [illegible] aufnehmen muß je nach Wahl mit der rechten oder linken Hand derartig ausgeführt werden, daß die Seiten(Hüften-)falte vom Daumen und Zeigefinger in Höhe der Hüfte angefaßt, etwas nach vorn geschoben, hochgehalten wird und dadurch die Füße, höchstens bis zum Knöchel, sichtbar werden. Ein solcher zierlicher, leichter und natürlicher Gang giebt auch allen unseren übrigen Bewegungen eine gewisse Grazie und trägt viel dazu bei, daß eine Dame durch ihre Erscheinung einen angenehmen Eindruck hervorbringt. Der ungeregelte, wilde, träge, plumpe oder steife Gang verunedelt das ganze Wesen einer Frau oder eines jungen Mädchens, er erweckt bei anderen Personen Antipathie und Witzelei. P. H.

Gesundheitspflege.

Brandwunden schmerzlos und rasch zu heilen, empfiehlt sich, den verbrühten Körperteil schnell in ein mit Terpentin getränktes Tuch vollständig einzuwickeln und ihn ungefähr eine Stunde verpackt zu halten. Man spürt alsdann keine Schmerzen mehr, entfernt das Tuch, reibt den verbrühten Körperteil mit Glyzerinöl ein und auch nicht eine Blase oder ein roter Fleck werden am andern Tag zu sehen sein.

Kleidung.

Schwarzseidene Kleidungsstücke, Tücher, Krawatten usw. zu reinigen, wird der Stoff zuerst mit einem trockenen Lappen gut abgewischt und nötigenfalls vorsichtig ausgeklopft, um den Staub zu entfernen. Dann wird der Gegenstand auf einen Tisch ausgebreitet und mit heißem Kaffee, der durch Seihen von allem Satz befreit ist, mittelst eines Schwammes sorgfältig auf der rechten Seite abgerieben. Der Stoff wird dann etwas getrocknet und auf der verkehrten Seite gebügelt. Wo das letztere nicht möglich ist, muß beim Bügeln ein Tuch aufgelegt werden. Der Kaffee nimmt alle Flecken und Unreinigkeiten weg und stellt den natürlichen Glanz der Seide wieder her, wie dies keine andere Flüssigkeit thut. Die Seide scheint in der That durch das Verfahren dicker zu werden und diese Wirkung ist dauernd. Wer dasselbe einmal versucht hat, wird nie ein anderes anwenden.

Toque aus bleu malade = **Spiegelsammet.** Der den Kopf glatt bedeckende Stoff ist seitwärts in vollen Falten genommen, die den ganzen auf beiden Seiten amazonenartig aufgeschlagenen Rand decken, hinten tuchartig übereinander laufen, durch einen breiten Stahlbügel gehalten werden und in zwei Spitzen enden. Die vordere Mitte nimmt ein reich gewundener Sammetknoten ein, aus dem sich nach beiden Seiten Bandeaux von weißen Elsterfedern ziehen, die mit grün und blau schillernden Federtüpfeln verziert sind, und sich an zwei dahintergestellte grün und blau leuchtende Flügel anlehnen.

Hauswirtschaft.

Alte Parquett-Fußböden erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder, wenn aus einem Teil kalzinierter Soda, einen Teil gelöschten Kalk und 15 Teilen Wasser eine Lauge bereitet wird, welche man drei Viertelstunden lang kocht und dann auf den Fußboden verstreichen läßt. Nach einiger Zeit reibt man ihn mit einer Bürste, feinem Sand und genügend Wasser ab, damit das alte Wachs heruntergeht. Alsdann macht man eine Mischung aus einem Teil konzentrierter (unverdünnter) Schwefelsäure und 8 Teilen Wasser und bestreicht damit den Boden. Auf diese Weise wird die Farbe des Bodens gereinigt und belebt. Nach der gründlichen Reinigung läßt man gut trocknen und behandelt den Boden durch Bohnern wie einen neuen.

[illegible] Stiefel, welche gründlich durchnäßt worden, durch Trocknen an heißer Stelle hart werden und ihre Façon verlieren, so fülle man die ausgezogenen Stiefel bis oben mit trockenem, reifem Hafer und stellt sie beiseite. Der Hafer muß nicht nur die Schäfte, sondern auch den Schuh der Stiefel vollkommen ausfüllen. Nach einem oder zwei Tagen sind die Stiefel ganz trocken, ohne ihre Form eingebüßt zu haben. Der Hafer hat die Eigenschaft, alle Feuchtigkeit anzuziehen; hierbei quillt er auf und hindert so das Einschrumpfen des Leders. Den Hafer kann man immer wieder zu demselben Zweck gebrauchen, wenn er in einem Beutel getrocknet an trockenem Ort aufbewahrt wird.

Küche und Keller.

Gelatine von Geflügel. Geflügel irgend welcher Art wird vorsichtig ausgebeint; die Knochen und Abfälle von Schweine- und Kalbfleisch zur Farce werden mit Wasser aufgesetzt und ins Kochen gebracht. Aus gleichen Teilen Schweine- und Kalbfleisch, sowie der gehackten Geflügelleber macht man mit Eiern, Reibbrot, Gewürz und einigen Löffeln dicker Sahne eine pikante Farce, die nach Belieben durch in Würfel geschittene Trüffeln, Ochsenzunge, Pistazien, Kalbsmilch verfeinert werden kann. Die Farce wird in das Geflügel gefüllt, welches zugenäht, mit Speckscheiben umwickelt, in Musselin eingehüllt, in der aus den Knochen und Abfällen gewonnenen Brühe langsam, etwa 1—2 Stunden, je nach Größe des Geflügels, weich gedünstet werden muß. Dann nimmt man das Geflügel aus der Brühe, beschwert es und garniert es erkaltet mit Aspik, das man aus der entfetteten Brühe durch Hinzufügen von ein Glas Madeira, etwas Weinessig und einigen Blättern aufgelöster weißer Gelatine bereitet hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0007

Die Schnepfe kommt! — Im stillen Wald
Da drängt und quillt und treibt es bald,
Und dehnt und reckt die Glieder gar,
Und wirft den Schnee vom grünen Haar.

Wald, Feld.

Und wie's im Walde keimt und sprießt,
Den Saft durch alle Fasern schießt,
So in der Tierwelt weitem Reich,
Da paart sich alles — gleich zu gleich.

Oculi, da kommet sie!

Oculi, da kommet sie!
Wer ist's, sag an mir, Weidmann wert, deß' Balzlaut heimlich hallt
Auf leisem Flug bei Frühlings Nah'n im dämmerstillen Wald!
Lustwandelnd wohl auf feuchtem Grund in tiefer Einsamkeit,
Durchzieht der leichtbeschwingte Gast den Forst zur Frühlingszeit,
Sticht gern im weichen Waldesgrund nach Würmchen unterm Moos,
Campiert auch wohl gar eng geschmiegt an Mutter Erde Schoß.
Huscht, wenn der Dämm'rung Schatten fällt, flink an der Blöße Rand,
Neckt oft durch raschen Hakenschlag des Weidmann's sich're Hand.
Ein Wandrer ist's aus fernem Land, doch ihn, den lieben Gast,
Preist jeder Weidmann, wo er weilt zu kurzer Wanderrast.
Fürwahr, den lieben Frühlingsgast, den kennst du lange schon,
Es nennt ihn dir, lieb' Weidmann wert, auch das Akrostichon.

Unsere Waldschnepfe.

Von M. O. von Hohenberg. (Schluß.)

Doch alle diese Beispiele über das Vorkommen der Langschnäbler in den nördlichen Breitengraden während der Winterperiode treten weit in den Hintergrund im Vergleiche mit dem, was Nansen in seinem Werk: „In Nacht und Eis", über die Waldschnepfen mitteilt. Er führt nämlich an, daß er am 8. September im nordöstlichen Teile Sibiriens, wo die „Fram" durch eine enge Rinne sich zwischen den Eismassen fortbewegen mußte, schließlich landete und einen Ausflug auf das Land unternahm, auf dem er außer Renntieren, Bergschneehühnern und Schneeeulen auch Schnepfen sah.

Man denke sich die Temperatur, wenn, soweit das Auge reichte die See von Eis bedeckt war, das Land selbstverständlich in starrem Winterschlafe lag, und dennoch — Schnepfen.

Am 20. September unter 77 Grad 44' nördlicher Breite, nordwestlich dem Eis entlang steuernd, sah Nansen, wie er ausdrücklich anführt, eine bemerkenswerte Zahl von Vögeln verschiedener Art. Ein Zug Schnepfen oder Stelzvögel begegnete dem Schiff, folgte ihm eine Zeit lang und setzte dann den Zug südwärts fort. „Wahrscheinlich — so heißt es in dem betreffenden Kapitel — befanden sie sich auf der Reise von einem nördlich von uns liegenden Lande, aber da der Nebel hartnäckig über dem Eise lagerte, konnten wir nichts sehen. Später bemerkten wir wieder Scharen von kleinen Schnepfen, welche wieder die Möglichkeit der Nähe von Land andeuteten."

Kann es uns nach dieser Thatsache wundern, daß wir im Winter in unseren Breiten Schnepfen antreffen und sie mit Recht als hier überwinternd ansprechen?

Und zu dem allen sagt Nansen, daß sie sich unter dem 77 Grad 44' nördlicher Breite wahrscheinlich auf der Reise von einem nördlicher gelegenen Lande befanden!

Da entsteht nun die Frage: Was konnte dieses noch nördlicher gelegene Land den Schnepfen zu jener Jahreszeit geboten haben? Und doch haben sie sich erst so spät zum Zuge nach Süden entschlossen. Obwohl bei der Schnelligkeit des Fluges der Waldschnepfe — 40 bis 52 englische Meilen per Stunde — sie auf ihrem Zuge binnen einer Nacht eine ungeheure Strecke, ja sogar über 500 englische Meilen in einem Zuge zurückzulegen imstande ist, so ist es ihr leicht möglich damit eine wärmere und Aesung spendende Zone zu erreichen. Was hielt sie aber so lange im hohen Norden zurück und von was hat sie sich dort bei Schnee und Eis bis zum Antritt ihrer Wanderung ernährt, Kräfte gesammelt, um von nahezu 75 Grad nördlicher Breite nach wärmeren Zonen zu gelangen?

Wir stehen geradezu vor einem Rätsel, das auch Nansen gar nicht zu lösen suchte und wir um so weniger vermögen, als Hypothesen hier nicht am Platze sind.

Genug davon: sie sind da und wie es den Anschein hat, wird ihr Durchzug länger währen, da die so bedeutende Wetter-Veränderlichkeit den Zug der so sehnsüchtig erwarteten Langschnäbler durchaus nicht beschleunigt. Somit wird wohl manchem passionierten Schützen außergewöhnliches Weidmannsheil beschieden sein.

Aus unserem Jagdranzen.

Nestbau der Vögel. Das Nest eines Krähenpaares, das zu einer Zeit entdeckt wurde, als es bereits ein Gelege von drei Stück enthielt, wies folgendes Konstruktionsmaterial auf! Nahezu acht Meter eines zerschlissenen Seiles aus Kokosnuß-Fasern, zwei alte Socken, ein Stück alten Shawls, eine Anzahl verschiedener Lappen, Baum- und Schafwolle, Kuhhaare und schließlich einige Locken, die wahrscheinlich in der Nähe irgend eines Landhauses aufgelesen wurden.

Wölfe in Rußland. Das Kasaner Landschaftsamt giebt folgende Daten über die von Wölfen im Gouvernement Kasan angerichteten Verheerungen. In einem Jahre kamen durch Wölfe um 705 Pferde, 1058 Stück Hornvieh, 5334 Stück Kleinvieh. Seit einer Reihe von Jahren giebt die Gouvernementslandschaft jährlich 500 Rubel als Prämien für erlegte junge Wölfe aus (pro jungen Wolf 2 Rubel). [illegible] ohne indes, wie man sieht, mit dieser Maßregel besondere Erfolge zu erzielen.

Die Fruchtbarkeit des Wildes in Australien ist so bedeutend, daß man jetzt auch schon anfängt, über die Schädlichkeit der Hasen zu klagen, namentlich in Gegenden, wo die Karnickel ausgerottet sind oder nie vorkamen. Englische Blätter wissen zu berichten, daß in der Gegend von Corack vier Jäger in einer Stunde 100 Hasen erlegt haben.

Humor.

Fachmännischer Blick. Forstmeister: „Sie wünschen eine Stelle bei uns? Was haben Sie denn bisher getrieben, was sind Sie?" Petent: „Jäger." Forstmeister: „Nun, und an den Wochentagen?"

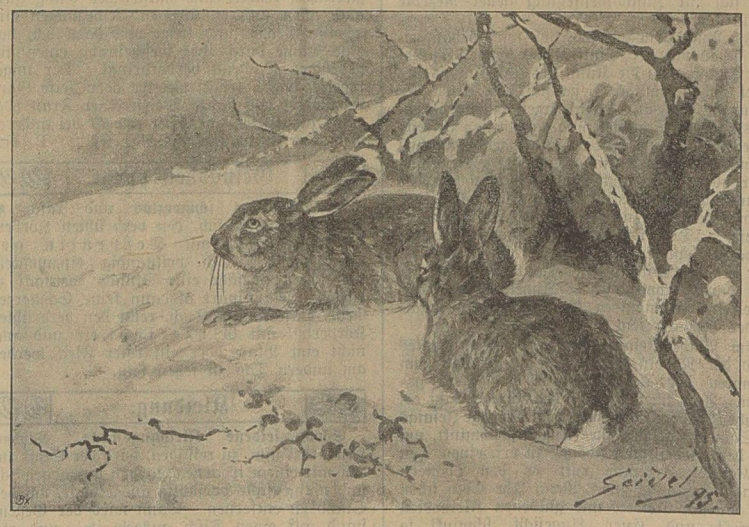
Schlau. Gutsherr: „Nun, habt Ihr die Treiber so gestellt, daß uns kein Stück Wild entgehen kann?" — Erster Treiber: „Das kann nirgend durch, nur eine Seite habe ich offen gelassen, damit noch mehr Wild 'reinkann!"

Selbsttäuschung. Aktuar (der auf ein Huhn geschossen): „Donnerwetter, jetzt, wo ich endlich 'mal eins getroffen hätte, muß mir's Gewehr versagen."

Briefkasten.

In welchem kostenfreie Auskunft und Rat auf Anfragen über Vorkommnisse in der Land-, Haus- und Forstwirtschaft, über Jagd und Natur sachgemäß und fachmännisch erteilt wird, wenn die Anfragen mit voller Namensunterschrift nebst Adresse, sowie Nennung der Tageszeitung, deren Abonnent der Fragesteller ist, unterzeichnet sind und an die Redaktion der „Landwirtschaftlichen Mitteilungen" in Cöthen i. Anh. gesandt werden. Zuschriften ohne Namensnennung bleiben unbeantwortet.

K. Kr. Oering b. Sülfeld. Die Ursache zu Nichtbutterung der Milch, die Sie von Ihren Kühen erhalten, läßt sich schwer von hier aus ermitteln, sie kann Verdauungsstörung, Eutererkrankung oder mangelhafte Fütterung sein. Hauptbedingung ist sorgfältige Reinigung der Buttergeschirre und Verabreichung von roher Salzsäure (in jedem Trinkkübel 1—2 Eßlöffel voll gut vermischt) den Tieren. Im Winter muß im warmen Lokal gebuttert werden, fügen Sie der Milch etwas saurem Rahm bei dem Buttern zu. Auch das Aufstellen der [illegible] (nicht buttern[illegible]), Milch in flachen Gefäßen an kühlem Orte ist äußerst dienlich. — Geben Sie den erkrankten Kühen auf jedes Futter löffelweise folgendes Milchpulver: 300 Gr. Kochsalz, 100 Gr. Soda, 100 Gr. Fenchel, 100 Gr. Schwefelspießglanz gepulvert. — Aendern Sie auch für 8 bis 14 Tage das Futter.



Wär' nur der Winter erst vorbei.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: **Paul Schettler** in **Cöthen** (Anh.). — Druck: **Paul Schettler's Erben,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in **Cöthen** (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 19. Nebra, Mittwoch, 5. März 1902. 15. Jahrgang.

Die Großjährigkeit des Königs Alfons.

Der frühzeitig an der Schwindsucht verstorbene Sohn Isabellas, der König Alfons XII., war bekanntlich in erster Ehe mit seiner liebreizenden Kousine Mercedes verheiratet, die aber sehr früh starb. Alfons war ohne Leibeserben und so schritt er zu einer zweiten Ehe. Er heiratete im November 1879 die österreichische Erzherzogin Maria Christine, die ihm ein Jahr darauf eine Tochter und im Jahre 1882 abermals eine solche schenkte, während der jetzige König Alfons XIII. erst am 17. Mai 1886, vier Monate nach dem Tode seines Vaters, das Licht der Welt erblickte.

Der junge König Alfons wird nach der spanischen Verfassung mit Vollendung des 16. Lebensjahres großjährig, was also am 17. Mai dieses Jahres der Fall sein wird. Die Unruhen in Katalonien bilden eine höchst fatale Vorfeier zu den Festlichkeiten, die in Spanien für den Monat Mai geplant sind und zu denen man den Besuch zahlreicher europäischer Fürstlichkeiten erwartet.

Allerdings wird keine „Krönung" stattfinden, denn die Verfassung des Landes fordert nur eine „Eidesleistung" vor den Cortes; aber im übrigen wird doch aller Pomp entfaltet werden, den die Länder des Südens so prachtvoll zu entfalten verstehen und so sehr lieben. Den Eid auf die Verfassung wird der junge König im Kongreßgebäude ablegen, das zu diesem Zwecke schon repariert und sonst hergerichtet wird. Auch die Stadt Madrid schmückt sich zu diesem Festtage aufs prächtigste heraus und beabsichtigt eine lange Reihe von Festlichkeiten, vor allem eine große Feerie in der Castellana in dem Stil der berühmten Feerie von Sevilla. Im Retiro ist eine Blumenausstellung mit Konzert und Wasserfest auf dem Teich bei prächtiger Beleuchtung geplant. Dort findet auch die Grundsteinlegung des National-Denkmals für Alfons XII. statt.

Rechnet man dazu das volkstümliche San Isidro-Fest, Gala-Stiergefechte und Theatervorstellungen, Feuerwerk und Bankette, Musikfeste ꝛc., so wird man gestehen müssen, daß sich Madrid im Mai in einem wahren Festtaumel befinden wird, wenn, wie gesagt, die Republikaner keinen Strich durch die Rechnung machen. Um den Festen den Stempel der Kultur aufzudrücken und eine bleibende Erinnerung daran zu schaffen, werden auf ausdrücklichen Wunsch der Regentin in den zehn Stadtteilen Madrids Kleinkinderschulen eingerichtet, wozu die Kosten durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht werden sollen. Der Stadtrat ist seinerseits dem Gedanken näher getreten, ein gesundes Arbeiterviertel zu bauen.

Derjenige, auf den sich alle diese Vorbereitungen beziehen, setzt mittlerweile ruhig seine Studien fort und benutzt die freien Stunden, um in Begleitung seines Schwagers, des Prinzen von Asturien, im benachbarten Prado zu jagen, woran er viel Gefallen findet. Er ist in letzter Zeit stark gewachsen, sodaß man nicht mehr länger von dem „kleinen" König sprechen kann. Hoffentlich hat dieses rasche Wachstum seiner Gesundheit nicht geschadet, die bei ihm, dem nachgeborenen Kinde eines an der Auszehrung Gestorbenen, natürlich nicht die kräftigste ist, für die aber durch Leibesübungen und durch Abhärtung aller Art das Menschenmögliche gethan wurde. Jedenfalls haben sich bis soweit die Befürchtungen, die man in dieser Hinsicht hegte, nicht bewahrheitet. Sein Appetit ist gut, sein Schlaf gesund, und die Feinde der Monarchie können nicht gut länger die Ansicht verbreiten, als ob es sich hier lediglich um eine Treibhauspflanze handle. Daß er kein Kopfhänger, sondern im Gegenteil ein fröhlicher, lebhafter und aufgeweckter Jüngling ist, darüber sind zahllose Anekdoten im Umlauf. Bisher ist er eigentlich nur einmal ernstlich krank gewesen, nämlich damals, als er die Masern hatte. Bei warmem wie kaltem Wetter bewegt er sich regelmäßig im Freien, und nur wenn es regnet, wird ihm Hausarrest zudiktiert.

Allmählich beginnt sich der junge König auch Rechenschaft von der Rolle abzulegen, die er nun bald zu spielen berufen ist, und wenn er auch aus Respekt vor seiner Mutter eine natürliche Zurückhaltung beobachtet, so sieht man es doch seinen intelligenten Gesichtszügen an, daß ihm so leicht nichts von dem entgeht, was sich um ihn her zuträgt.

Er liebt seine Mutter zärtlich und hat auch allen Grund dazu. Denn ihm 16 Jahre lang inmitten all' der Intrigen und Unruhen, an denen Spanien so reich ist, die Königskrone zu bewahren, das ist eine Leistung, zu der nur die aufopferndste Mutterliebe den Mut verleihen kann!

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag füllte die Freitag-Sitzung mit der Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes aus. In der allgemeinen Erörterung wurden u. a. Wünsche betr. Ermäßigung der Eisenbahntarife, Mahregeln zur Verhütung von Unfällen, Besserstellung verschiedener Beamtenklassen vorgetragen. Ueber die Personentaxe sprach sich Minister von Thielen dahin aus, daß nicht eine weitere erhebliche Verbilligung, sondern eine Vereinfachung nothwendig ist und daß die Rückfahrkarten früher oder später ganz beseitigt werden sollen. Im übrigen kamen eine Reihe lokaler Eisenbahnwünsche der Reichslande zur Besprechung.

Am 1. d. wird die Etatsberatung fortgesetzt mit den Einnahmen aus der Zuckersteuer.

Referent der Budgetkommission Abg. Richter (frs. Vp.): Die Kommission hat die unveränderte Genehmigung des Etatsansatzes von 114 897 000 Mark beantragt. Nach den Mitteilungen der Regierung wird die Zuckersteuer 4,4 Mill. mehr im laufenden Etatsjahr über den Anschlag ergeben. Redner erwähnt die Brüsseler Zuckerkonferenz, die nach der Erklärung des Staatssekretärs in der Kommission bei günstigem Resultate dauernde Besserung der Zuckerpreise herbeiführen könnte.

Abg. Bachnicke (frs. Vgg.): Ich möchte den Staatssekretär bitten, uns Auskunft über den Stand der Verhandlungen der Zuckerkonferenz zu erteilen, wie er sich seit den Verhandlungen der Kommission gestaltet hat. England hat gedroht mit einem Zuschlagszoll auf Prämienzucker. Ueber die Abschaffung der Prämien wird die Einigung leicht sein; denn alle Staaten sind einig, daß das Prämiensystem zur Ueberproduktion und zur Schleuderkonkurrenz geführt hat.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann erklärt, über die Einzelheiten der Verhandlungen nichts mitteilen zu können, es seien aber die Zeitungsnachrichten richtig, daß die Prämien beseitigt und der Ueberfall auf einen mäßigen Satz beschränkt werden sollte. Es habe Deutschland nur daran gelegen, mit seinem Zucker nicht ins Hintertreffen zu geraten; deshalb habe es sich nicht von der Konferenz ausschließen können.

Abg. Roesicke-Kaiserslautern (V. d. L.) meint, die Regierung habe sich von der Offensive in die Defensive drängen lassen. Er hoffe, daß der Reichstag dem Abkommen seine Zustimmung versagen werde, denn damit würde der Zuckersteuerausfall reduziert. Das werde zu einem Sieg des Rohrzuckers führen. Bei dem Abkommen haben Oesterreich und Belgien Vergünstigungen erzielt. Uns dagegen habe England keine Kompensationen geboten, im Gegenteil, es differenziere uns immer mehr. Gegen die völlige Abschaffung der Zuckersteuer habe er im Notfalle nichts einzuwenden. Wenn man England mit Energie entgegentrete, werde es davon abdringen, sich in unsere inneren Verhältnisse zu mischen.

Staatssekretär Frhr. v. [illegible] von einer Einmischung Englands in den Handelsvertrag hinde[illegible] reich habe keine besonderen [illegible] habe auch nicht von einem [illegible] sprochen, sondern von einem Unterschied von 20 Mark, der Zucker fernzuhalten. Die [illegible] würden allen Vertragsländern [illegible] Für die gänzliche Abschaffung [illegible] seien schon einige [illegible] eingetreten. Der Ueberfall [illegible] prämie, aber er wirke wie e[illegible]

Abg. Wurm (soz.): Fr[illegible] kommen, von dem er die [illegible] Beseitigung des Zuckerkart[illegible] Lande und Hebung des Zu[illegible]

Abg. Waasche (nat.-li[illegible] produktion spielt für die [illegible] wichtige Rolle; wir können [illegible] leichten Herzens preisgeben. [illegible] kommen, wenn wir durch be[illegible] zuckerindustrie großgezogen hä[illegible] heute noch den Rohrzucker [illegible] in der Apotheke kaufen.

Deutschland ist nur eine vor[illegible] Vor allem können wir von [illegible] rungen verlangen, daß die C[illegible] und Zuschlagszölle nicht vo[illegible] schieht. Für die kommende [illegible] Abschlüsse schon geschehen; [illegible] schon am 1. September d. [illegible] absehbares Elend über die [illegible] werden. Darum Vorsicht bei dem Abschluß und nicht Unterzeichnung desselben vorzeitig in einer Hurrastimmung.

Landwirthschaftsminister v. Podbielski: Eine Einschränkung des Rübenbaues würde für die Masse unserer Rübenbauern mit großen Verlusten verbunden sein. Die Herren wollen auch immer bedenken, daß dieser sehr ausgedehnte Rüben- und Kartoffelbau wesentlich mit hervorgerufen ist, weil thatsächlich der Körnerbau in weiten Distrikten nicht mehr rentiert. Ich unterschreibe den Satz, daß der Zucker ein Kulturnahrungsmittel ist. Ist das richtig, dann dürfen wir aber den Genuß von künstlichen Süßstoffen nicht unterstützen.

Abg. Richter (fr. Vp.): Ich begrüße es mit Freuden, daß die Konvention schon so gut wie abgeschlossen ist. Das einzige, was ich bedaure, ist, daß wir überhaupt auf eine solche Konvention haben warten müssen.

Abg. Herold (Zentr.): Diese Frage hat mit der Arbeiterfrage den engsten Zusammenhang. Denken Sie daran, wie viele Arbeiter in der Zuckerindustrie beschäftigt sind! Welche enorme Kapitalien sind in der Zuckerindustrie angelegt. Geht die Zuckerindustrie zurück, so werden zahlreiche Existenzen gefährdet.

Abg. Wurm (soz.): Seit 1886 sind aus den Taschen der Steuerzahler nicht weniger als 800 Mill. Mark Prämien gezahlt worden, trotzdem haben die Zuckerfabriken ihren Arbeitern die minimalsten Löhne gezahlt. Die billigen polnischen Arbeiter haben auf die Löhne gedrückt und die Kultur ganzer Gegenden herabgedrückt. Daran denkt man weniger als an die hohen Dividenden und Tantiemen. Das arbeitende Volk hat keinen Segen gehabt von der Zuckerentwickelung.

Damit schließt die Diskussion. Die Einnahmen aus der Zuckersteuer werden genehmigt.

Weiter stehen zur Beratung die Einnahmen aus der Matrikularbeiträge (Umsatzstempel und Stempel auf Wertpapiere).

Nach kurzem Referat des Abg. Richter wird der Titel debattelos genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus [illegible] Gesetzentwurf betr. Ueberweisung weiterer Dotationsrenten an die Provinzialverbände in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission an. Darauf wurde die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Am 1. d. nahm das Abgeordnetenhaus die Vorlage betreffend Abänderung des Gesetzes über die Verwendung der Ueberschüsse der Preußischen Lotterieverwaltung in zweiter Beratung in der Fassung der Regierungsvorlage an und erledigte darauf eine Reihe kleinerer Etats, darunter auch den Etat der Lotterieverwaltung. Hierzu bemerkte Minister von Rheinbaben, daß sich allerdings infolge der mißlichen wirtschaftlichen Lage auch die Einnahmen aus dem Absatze der Lose vermindert hätten, daß aber die diesbezüglichen Meldungsnachrichten übertrieben wären. Der Ausfall betrug bei der letzten Ziehung 149 Mk. und dabei sei noch das große Los der Staatskasse verblieben.

Politische Rundschau.

*Prinz Heinrich hat nach Verabschiedung vom Präsidenten Roosevelt am 1. d. seine strapaziöse achttägige Blitzfahrt durch einen großen Teil des nordöstlichen Nordamerikas angetreten. Das Wetter hat sich inzwischen aufgeklärt und der Prinz macht sich das insofern zu nutze, als er Käufe auf der Lokomotive fährt, von wo aus er weite Aussicht hat.

[illegible] Schwemmungen sind [illegible] ders in dem Gebiete östlich [illegible] heftige Regenergüsse und [illegible] milden Wetters eingetretene [illegible] es hervorgerufen worden. [illegible] graabenlinien sind vielfach [illegible] leidet große Verspätungen [illegible] Zug der Harlem-Eisen[illegible] das Gleis weggeschwemmt [illegible] kamen dabei ums Leben. [illegible] haben den Betrieb ein[illegible] Pittsburg (Alleghany), das [illegible] besuchen wollte, hat das [illegible] zweiten Stockwerke der

[illegible] rich ist Freitag vor[illegible] is (Maryland) zum Be[illegible] kademie der Ver[illegible]. In seiner Begleitung [illegible] en Vorstehenden der parla[illegible] schiffe, Unterstaatssekretär [illegible] ene Admirale und höhere [illegible] ch seiner Rückkehr nach [illegible] tete er der Familie des [illegible] einen Besuch ab und ritt [illegible] eren.

[illegible] besuchte der Prinz auch [illegible] sidenten Roosevelt in [illegible] im Weißen Hause. Der [illegible] re Minister freundlich und [illegible] am Knaben, der sich nach [illegible] Kräften bemühte, Englisch zu sprechen. Die Unterredung jetzt auf dem Wege der Besserung befindet.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser hatte in der jüngsten Zeit fast täglich Besprechungen mit dem Reichskanzler, was am besten das Gerücht widerlegt, Graf Bülow werde zurücktreten und durch den Botschafter in Wien Grafen zu Eulenburg ersetzt werden.

*Eine Deputation des Kaisers wird sich dieser Tage nach England begeben. Der Kaiser hat bestimmt, daß der Inspekteur des Bildungswesens der Marine, Vize-Admiral v. Arnim, mit einem Offizier seines Stabes als Vertreter des Kaisers an der am 7. März durch den König von England stattfindenden Grundsteinlegung der Marine-Akademie in Dartmouth teilnehmen soll.

*Die „Times" melden aus Peking, daß die Unterzeichnung eines Vertrages bevorsteht, wonach Deutschland das Bergwerksmonopol über fünf Zonen der Provinz Schantung erhält. Die „Times" protestieren dagegen. England und Amerika dürften nicht in Schantung zulassen, mogegen sie in der Mandschurei protestieren. (Die „Times" sprechen zugleich im Namen Amerikas. Das Blatt thäten besser, Amerika sein Interesse selber vertreten zu lassen!)

England.

*Die „Westminster Gazette" warnt die Londoner Presse vor etwaigen Versuchen, „den Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika als fehlgeschlagen zu schildern." Es sei zu erklärlich, führt die angesehene radikale Zeitung weiter fort, daß die Engländer über den Besuch nicht gerade entzückt seien, aber ein solches Mißverlangen dürfe sich keinesfalls darin äußern, daß man zwischen Deutschland und einer anderen Macht Zwietracht säe. Der [illegible] daran zu erinnern, daß sie England zu Dank verpflichtet seien. Außerdem habe England allen Grund, zu dem kaiserlichen Hause, dem Prinz Heinrich angehöre, gute Beziehungen zu wahren, zumal, wenn man sich der korrekten und oft freundschaftlichen Haltung des deutschen Kaisers während des südafrikanischen Krieges erinnere.

Italien.

*Papst Leo empfing am Freitag die Gesandten Preußens und Bayerns Frhrn. von Rotenhan und Frhrn. von Cetto, die ihm ihre Glückwünsche aussprachen.

Holland.

*Ueber den Gesundheitszustand der Königin Wilhelmina waren jüngsthin beunruhigende Gerüchte verbreitet. Dagegen wird von diplomatischer, dem Hofe nahestehender Seite erklärt, daß das Befinden der jungen Monarchin zufriedenstellend sei. Trotzdem sei man auf Schonung der Königin bedacht. Von einer Reise nach dem Süden sei noch keine Rede gewesen.

Spanien.

*Während in Katalonien die Wiederherstellung der Ordnung gesichert zu sein scheint, sind jetzt in Toledo Steiner-Unruhen ausgebrochen. Ueber die Karlistenbewegung wird gemeldet: Während der Unruhen in Katalonien habe man von karlistischen Akten nichts wahrgenommen. Die Partei scheine aufgelöst zu sein, und aus ihrer Zurückhaltung in der schweren katalanischen Krise schließe man, daß sie ohne Führung und ohne Mittel sei.

Afrika.

*Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet ein Telegramm Kitcheners, bei einer kombinierten Operation in der Nähe von Harrismith seien 600 Buren gefallen oder gefangen genommen worden; unter den letzteren befänden sich der Sohn und der Sekretär von Christian de Wet. Zwei Durchbruchsversuche kleinerer Burenabteilungen seien dagegen erfolgreich gewesen. In die Hände der Engländer seien 2000 Pferde, 28 000 Rinder, 2000 Wagen, 60 000 Schafe und 600 Gewehre mit 50 000 Patronen gefallen.

*Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze haben die Engländer am 24. v. bei dem Angriff der Buren auf den Konvoi der Abteilung von Donop schwere Verluste erlitten. Nach einem Telegramm Kitcheners sind bei dieser Gelegenheit 16 englische Offiziere und 451 Mann gefangen genommen worden.

Asien.

*In China macht sich die Kaiserin „familiär" mit den Fremden. Die ausländischen Damen waren am Donnerstag in Peking zu einem zweiten Empfang im kaiserlichen Palast geladen. Der Kaiser, die Kaiserin-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020305-18/fragment/page=0009